

IRIS NÖLLE-HORNKAMP

Auf der Suche nach einer jüdischen Literatur in und
aus Westfalen – Ergebnisse des Projekts *Westfälisches
Autorenlexikon*¹

I.

Seit fast zwölf Jahren sind wir im Projekt *Westfälisches Autorenlexikon* des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe auf den Spuren der westfälischen Regionalliteratur. Das Lexikon steht nun (Oktober 2000) hoffentlich kurz vor dem Abschluss, der vierte Band fordert uns zur Zeit mit einer nicht enden wollenden Fülle an Gegenwartsautoren. Statt der ursprünglich einmal geplanten 1.000 Autorenporträts werden nun insgesamt 1.800 Artikel mit etwa 70.000 bibliographischen Angaben und weitere 500 Nennungen von Autoren und Autorinnen im Anhang zusammenkommen.

Das *Westfälische Autorenlexikon*² wird im Auftrag der Literaturkommission für Westfalen von meinem Kollegen Walter Gödden und mir herausgegeben und bearbeitet, mit wechselnder Unterstützung durch Henrike Gundlach, Annette Gebhardt, Ursula Heeke und Jochen Grywatsch.

Ziel des Lexikons ist es, im Sinne der Verfasserin der ersten umfassenden Studie zur westfälischen Literatur, Renate von Heydebrand,

einmal ohne vorausgehende ästhetische Wertung alle Erscheinungsformen des literarischen Lebens [in Westfalen] gleichermaßen zu beobachten und ganz konkret den Zusammenhang von Literatur und Leben in allen Schichten und mit allen Funktionen zu erforschen.³

D.h., angestrebt wird eine systematische und detaillierte Aufarbeitung der westfälischen Literatur, die die gesamte Bandbreite des literarischen Lebens berücksichtigt. So soll nicht nur die literarische, sondern auch die kulturhisto-

1 Erweiterte Fassung. Der Vortrag wurde inhaltlich ergänzt und mit Anmerkungen versehen.

2 Bd. 1: 1750-1800. Paderborn 1993; Bd. 2: 1800-1850. Ebd. 1994; Bd. 3: 1850-1900. Ebd. 1997; Bd. 4: 1900-1950. Ebd. 2002.

3 *Literatur in der Provinz Westfalen 1815-1945. Ein literarhistorischer Modellentwurf*. Münster 1983 (=Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Westfalen: Geschichtliche Arbeiten zur Westf. Landesforschung: Geistesgeschichtliche Gruppe 2), S. 3.

rische und politische Vergangenheit dieser Landschaft erschlossen werden. Eine solche sozial- und mentalitätsgeschichtlich orientierte Literaturwissenschaft begreift Literatur vor allem als Reflex historischer Wirklichkeit und als Medium von Kultur, Alltag und Politik. In dieser Betrachtungsweise zählen die *poetae minores* ebenso wie die Autoren ästhetisch bedeutsamer Hochliteratur. Deshalb geht es uns nicht vorrangig um die westfälischen *poetae maiores*, sondern um eine Aufarbeitung der westfälischen Literatur in ihren mannigfaltigen Erscheinungsformen.

Dabei umfassen die 1993 und 1994 erschienenen Bände, Bezugszeiträume (Geburtsjahrgänge) 1750 bis 1800 und 1800 bis 1850, jeweils 250 Autoren und Autorinnen und annähernd 10.000 bibliographischen Angaben. Für den dritten Band, der 1997 abgeschlossen wurde, Bezugszeitraum 1850 bis 1900, hat sich die Zahl bereits verdoppelt, und der vierte Band, 1900-1950, der im Jahr 2001 erscheinen wird, umfasst zur Zeit 850 Autorenporträts und zusätzlich 450 Autorennennungen mit Hinweisen auf weiterführende Angaben in den wichtigsten Nachschlagewerken im Anhang. Wir rechnen mit einem Umfang von etwa 35.000 bibliographischen Angaben.

Im Lexikon vorgestellt werden Autoren und Autorinnen, die in Westfalen geboren oder gestorben sind, ebenso solche, die mindestens zehn Jahre in Westfalen gelebt haben oder hier literarisch tätig waren oder die während ihrer westfälischen Zeit einen besonderen Einfluss auf das hiesige literarische Leben ausübten.⁴

Der Begriff „Westfalen“ umfasst dabei nicht nur die ehemalige Provinz Westfalen oder den westfälischen Landesteil des Landes Nordrhein-Westfalen, sondern den Kulturraum Westfalen mit seinen wechselnden Grenzen in den unterschiedlichen Zeiträumen. Für die ersten beiden Bände ist dies die alte historische Landschaft zwischen Rhein und Weser und zwischen Hessen und Friesland. Der dritte und vor allem der vierte Band orientiert sich dagegen eher an den Verwaltungsgrenzen, wie sie die Gründung der Provinz Westfalen 1815 vorgegeben hat.

Rund 2.300 Autoren, die von 1750 bis 1950 in Westfalen geboren wurden oder hier gelebt haben, und – darunter sind lediglich fünfzig jüdische Autoren und Autorinnen.

Zu sagen, wir seien im Projekt auch auf der Suche nach der jüdischen Literatur in Westfalen gewesen, ist deshalb eigentlich vermessen. Auch wenn es heute nicht mehr en vogue ist, mit den einschränkenden Anmerkungen zu beginnen, für dieses Thema wäre alles andere Hochstapelei. Der Gesamtumfang des Projektes erlaubte es bedauerlicherweise nicht, den Aspekt der jüdi-

4 Vgl. zum Folgenden das Vorwort zu Bd. 1 des Autorenlexikons (Anm. 2), S. 9-11.

schen Literatur mit der Akribie zu recherchieren, die er verdient und erfordert hätte. So konnten wir, wie nach den ersten Erhebungen für das Projekt zu den *Jüdischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern in Westfalen* deutlich wurde, dann auch nur etwa ein Fünftel der Autor/innen ermitteln, die es tatsächlich gegeben hat.

Dennoch – ein Anfang ist gemacht und ich möchte einige der Autoren und Autorinnen vorstellen, die wir ausfindig machen konnten. Auch um zumindest anzudeuten, als wie gewichtig und vielfältig sich der kulturelle Beitrag der jüdischen Autoren und Autorinnen bei weiterer Untersuchung erweisen kann.

Zur Einstimmung in diese ersten Bestandsaufnahme möchte ich Ihnen eine Tondokument⁵ einspielen, das von der Chronologie her eigentlich ganz an das Ende des Vortrags gehört. Ronnith Neumann hat uns 1993 die Aufnahme einer Szene aus ihrem Theaterstück *Eingekreist* zur Verfügung gestellt, das damals gerade am Staatstheater Braunschweig uraufgeführt wurde.

Ronnith Neumann (-Hagedorn) ist die jüngste der bis 1950 geborenen jüdischen Gegenwartsautorinnen, deren Leben und Werk im Lexikon skizziert wird. Die heute abwechselnd in Paderborn und auf Korfu lebende freie Schriftstellerin wurde 1948 in Haifa in Israel geboren und kam als zehnjähriges Mädchen mit ihren Eltern nach Deutschland. Hier lebte sie zunächst in Frankfurt, nach Ende der Schulzeit absolvierte sie eine Fotografenausbildung. 1970 zog sie nach Hamburg, wo sie als Journalistin für den Norddeutschen Rundfunk arbeitete, bevor sie sich ganz auf ihr Schreiben konzentrierte. Ronnith Neumann hat bisher zwei Lyrikbände, den Roman *Heimkehr in die Fremde*, und drei Bände mit Erzählungen veröffentlicht. Für das Theater schrieb sie mehrere Stücke, zuletzt *Ein stürmischer Sonntag*, das in diesem Monat (Oktober 2000) in den Kammerspielen Paderborn uraufgeführt worden ist.⁶ Ihr Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem *Hamburger Literaturpreis für Kurzprosa*, dem *Gladbecker Satirepreis* und dem *Herforder Kulturpreis*.

5 Aus dem Fundus des Münsterschen LiteraturTelefons.

6 Folgende Titel sind bisher erschienen: ... *und sind doch alles nur Worte. Gedichte*. Hamburg 1981; *Lebens-traumkette. Eine Trilogie in Lyrik und Prosa*. Ebd. 1982; *Heimkehr in die Fremde. Zu Hause in Israel oder zu Hause in Deutschland? Roman*. Göttingen 1985; *Nirs Stadt. Erzählung*. Frankfurt/M. 1991; *Die Tür. Erzählungen*. Ebd. 1992; *Ein stürmischer Sonntag. Zornige Geschichten*. Ebd. 1996; Theater: *Eingekreist*. Frankfurt/M 1993, *Mordspiel*. Ebd. 1998.

II.

Soweit die Einstimmung, doch nun zurück zur Chronologie und damit zum Zeitraum 1750 bis 1800. Der erste Lexikonband verzeichnet unter 200 Schriftstellerporträts drei jüdische Autoren, keinesfalls Neuentdeckungen, statt dessen die weitreichend bekannten jüdischen Gelehrten Salomon Ludwig Steinheim, Alexander Haindorf und Leopold Zunz.

Über den 1789 in Bruchhausen geborenen Mediziner und Gelehrten Salomon Ludwig Steinheim wird in dem anschließenden Beitrag von Hartmut Steinecke⁷ Genaueres zu hören sein. Hier nur so viel: Er lebte als Nachkömmling einer alten jüdischen Familie zunächst in Bruchhausen bei Ottbergen im Landkreis Höxter, zog jedoch schon bald mit seiner Familie nach Altona. Nach einem Medizinstudium ließ sich Steinheim 1813 als Arzt in Altona nieder, wo er durch seine berufliche Tätigkeit und seine wissenschaftliche Beschäftigung in hohem Ansehen stand. Seit 1833 widmete er sich intensiven philosophischen und theologischen Studien und engagierte sich für die jüdische Emanzipation. Er pflegte Umgang mit zahlreichen Gelehrten, die in der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts einen Namen hatten. In seinem Altonaer Haus verkehrten damals Theologen, Mediziner, Literaten (u.a. Mitglieder des *Jungen Deutschland*), Künstler und Schauspieler. 1845 unternahm Steinheim eine längere Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien und lebte zeitweilig in Rom, wo er erneut einen Kreis von Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern um sich versammelte. Weitere Reisen führten ihn nach Kopenhagen und in die Schweiz. Dort ist er am 18. Mai 1866 gestorben. In Westfalen hat Steinheim nur wenige Jahre seines Lebens verbracht.

Anders Alexander Haindorf: 1782 in Lenhausen im kurkölnischen Sauerland geboren, wurde er zu einer zentralen Figur der jüdischen Geschichte in Münster und blieb zeitlebens in Westfalen ansässig. 1825 initiierte er die Gründung eines Vereins „zur Beförderung von Handwerken unter den Juden in Verbindung mit einer Schulanstalt“ in Münster, aus dem die angesehene *Marks-Haindorf-Stiftung*, eine Ausbildungsstätte für Lehrer mit angeschlossener Elementarschule, hervorging. Der Mediziner und Psychologe, der eigentlich Rabbiner werden sollte, kam nach Münster, nachdem seine Bemühungen um eine Professur aufgrund seiner Glaubenszugehörigkeit gescheitert waren. Hier ließ er sich als praktischer Arzt nieder und hielt paral-

⁷ Vgl. den anschließenden Beitrag von Hartmut Steinecke über Salomon Ludwig Steinheim in diesem Band, hier, S. 69-88, außerdem: Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 1, S. 380-383.

lel dazu als Privatdozent unentgeltlich an der Medizinisch-chirurgischen Lehranstalt Vorlesungen über Chirurgie, Geburtskunde, Anthropologie und Psychiatrie. Haindorf war zudem ein bedeutender Kunstförderer und Kunstsammler. Wesentliche Teile der privaten Kunstsammlung des Mitbegründers des *Westfälischen Kunstvereins* befinden sich heute im Westfälischen Landesmuseum in Münster.

Neben medizinischen Abhandlungen verfasste Haindorf, zunächst für seine Tochter Sophie, später anonym veröffentlicht, mehrere *Lesebücher für Frauen und Mädchen aus den gebildeten Ständen*, mit eigenen historisch-literarischen Beiträgen zur Geschichte Italiens, Spaniens, Portugals und Frankreichs.⁸

Der dritte jüdische Autor in diesem Band, Leopold Zunz, im August 1794 in Detmold geboren, übersiedelt schon ein Jahr später mit seinen Eltern nach Hamburg und kehrte auch nicht wieder nach Westfalen zurück. Er ist als jüdischer Gelehrter, als Begründer der geschichtlich orientierten Wissenschaft des Judentums, in der er die Grundlage einer modernen jüdischen Geisteshaltung sah, allgemein bekannt.⁹

8 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 1, S. 150-152. Die genauen Titel lauten: *Geschichte der Deutschen. Ein historisches Lesebuch für Frauen und Mädchen aus den gebildeten Ständen*. Von einer Erzieherin. Hamm 1825 (anonym); *Geschichte von Spanien und Portugall (!). Ein historisches Lesebuch von derselben Erzieherin*. Hamm 1830 (anonym); *Geschichte von Italien. Historisches Lesebuch für gebildete Leser und Leserinnen*. Münster 1834 (anonym).

9 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 1, S. 442-445: „Erhielt seinen ersten Unterricht vom Vater. Nach dessen Tod (1802) Besuch der Samsonschen Freischule zu Wolfenbüttel, deren Direktor S.M. Ehrenberg ihn jahrelang förderte. 1809 Eintritt in die Prima des Gymnasiums in Wolfenbüttel. 1811 Zeugnis der Reife. 1815 Besuch der Universität Berlin. Lebte bis auf kleiner Unterbrechungen in der Folgezeit in Berlin. 1819 Mitbeteiligt an der Gründung des *Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden*, in deren Auftrag er 1823 die *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums* herausgab. 1821 Promotion zum Dr. phil. an der Universität Halle. Bestritt, weitgehend mittellos, seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht und vorübergehend als Prediger in einem Berliner Tempel. Verließ die Spenersche Zeitung, für die er als Redakteur tätig war, als diese eine Richtung einschlug, die seiner politischen Überzeugung widersprach. Wirkte von 1826 bis 1830 als Leiter einer jüdischen Gemeindeschule und von 1840 bis 1850 als Direktor eines Lehrerseminars, eine Stellung, die er ebenfalls aus Gewissensgründen aufgab. War auch politisch tätig und schloß sich 1848 der demokratischen Bewegung an. War damals Abgeordneter eines Berliner Wahlbezirks und Vorsitzender eines Berliner Volksvereins. Verstarb am 18. März 1886 in Berlin.“

III.

Der zweite Band des Autorenlexikons, der die Geburtsjahrgänge 1800 bis 1850 umfasst, verzeichnet auch nicht mehr als zwei jüdischen Autoren und eine einzige jüdische Autorin.

Ludwig Wihl¹⁰, der zudem aus Aachen stammte, lebte an vielen Orten in Deutschland, den Niederlanden, Belgien und Frankreich und hielt sich nur 1848 für eine Zeitlang im westfälischen Paderborn auf, bis er dort für einen von ihm verfassten Zeitungsartikel zu Festungshaft verurteilt wurde, der er sich durch die Flucht nach Frankreich entzog. Der Philologe und Journalist war ein Weggefährte Gutzkows und Heines, veröffentlichte vier Gedichtbände und eine Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Lyrikübersetzungen und zahllose Zeitungsartikel, in denen er sich auch mit Themen der jüdischen Lebenswirklichkeit auseinandersetzte.¹¹

Emma Goslar, die erste jüdische Schriftstellerin, die für Westfalen belegt ist, wurde 1849 in Hornburg/Ilse bei Wolfenbüttel als Eva Friederike Louise Amalie Bernthal geboren. Durch ihre Heirat kam sie nach Siegen, wo sie einen Kleiderhandel unterhielt, außerdem Klavier- und Gesangsunterricht gab und auch als Vortragskünstlerin bis zu ihrem Tod 1922 in Erscheinung trat. Sie veröffentlichte mehrere Gedichtbände und ihre Gedichte erschienen regelmäßig in der Siegener Lokalpresse.¹² Titel wie *Frischauf zum Kampf!*, während des Ersten Weltkriegs veröffentlicht, *Unser Marschall Vorwärts oder Deutschland über alles. Ein Festspiel in zwei Akten* und *Hymne an den Sieg* zeigen sie als deutschnational gesinnte Patriotin. Nach dem Krieg schrieb sie elegische Gedichte und Heimatlyrik. In Siegen war sie als schnelle Lieferantin von Festgedichten jeder Art bekannt. Mit dem Judentum hat sie sich in ihrer Lyrik nur selten auseinandergesetzt.

Als dritten jüdischen Autor schließlich verzeichnet der Band den Philologen und Orientalisten Paul Herzsohn, Jahrgang 1838, er stammte aus Schwelm und lebt zwanzig Jahre lang als Kaufmann im westfälischen Hamm. Mit dem ererbten elterlichen Vermögen finanzierte er anschließend

10 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 2, S. 471-473.

11 Zu seinen Veröffentlichungen zählen u.a. die folgenden Bände: *Romantische Dichtungen*. Heidelberg 1833; *Gedichte*. Mainz 1836; *West-östliche Schwalben*. Mannheim, Speyer: 1847; *Geschichte der deutschen Nationalliteratur von ihren ersten Anfängen bis auf unsere Tage*. 5 Hefte. Altona, Dessau 1840.

12 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 2, S. 132. Sie veröffentlichte u.a. die Lyriksammlungen *Unter Palmen. Gedichte* (Siegen 1905) und *Im Sturm und Sonnenschein. Gedichte* (Detmold 1909).

ein Studium der Orientalistischen Philologie und lebte von da an als Privatgelehrter in Düsseldorf, wo er im März 1931 fast 90jährig starb. Er veröffentlichte vor allem historische Abhandlungen, aber auch eine Gedichtsammlung.¹³

IV.

Erst mit dem dritten Band des Lexikons, 1850 bis 1900, wird die Präsenz der jüdischen Literat/innen in Westfalen deutlicher. Immerhin zehn Autoren und drei Autorinnen sind nun zu verzeichnen.

Eli Marcus (1854-1934), ein gebürtiger Münsteraner, Kaufmann im Hauptberuf, blieb seiner Heimatstadt bis zu seinem Tod treu. Als Mitglied der von Hermann Landois gegründeten *Zoologischen Abendgesellschaft*, einer Laienspielgesellschaft, die „zum Besten des zoologischen Gartens“ bis heute existiert, war er in Münster ein stadtbekanntes Original. Er verfasste viele plattdeutsche Theaterpossen, in denen er auch selbst als begabter Darsteller auftrat und die in westfälischen Vereinen immer wieder aufgeführt wurden und noch heute gespielt werden.¹⁴

Wesentlich gewichtiger sind die Schriften des engagierten Pädagogen und Schriftstellers Jakob Loewenberg (1856-1929). Er stammte aus Niederntudorf (heute ein Ortsteil von Salzkotten) und unterrichtete nach dem Besuch des Lehrerseminars der *Marks-Haindorf Stiftung* in Münster zunächst im sauerländischen Padberg, im holsteinischen Rendsburg und an einer jüdischen Privatschule in Geseke, bis er schließlich – nachdem er von 1884 bis 1886 in Marburg und Heidelberg studiert hatte – in Hamburg die Leitung einer privaten Höheren Töchterschule übernahm, die während seiner 40jährigen Lehrtätigkeit in *Loewenbergschule* umbenannt wurde. Wegen seines jüdischen Glaubens durfte er nur Englisch und Französisch unterrichten, nicht aber die „Gesinnungsfächer“ Deutsch und Geschichte. 1891 war er einer der Gründer der *Literarischen Gesellschaft* Hamburg, der u.a. Detlev von Liliencron, Otto Ernst und Gustav Falke angehörten. Noch 1926 veranstaltete die Hamburger Universität zu seinem 70. Geburtstag einen großen Festakt. Sieben Jahre später gehörten seine Werke dann zu den „verbrannten Büchern“.¹⁵

13 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 2, S. 187.

14 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 467-471.

15 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 428-433. Aus einer Vielzahl von pädagogischen Schriften seien hier genannt: *Geheime Miterzieher. Studien und Plaude-*

Pädagoge wie Jakob Loewenberg war auch Max Lazarus (1869-1949). Er stammte aus Trier, absolvierte ebenfalls in Münster an der *Marks-Haindorf Stiftung* eine Lehrerausbildung und trat seine erste Stelle in einer kleinen jüdischen Gemeinde in Meschede im Sauerland an. 1892 wurde er als Lehrer, Kantor und Prediger nach Lübbecke bei Minden berufen und blieb dort für mehr als 46 Jahre. Unmittelbar nach der Kristallnacht 1938 verließ er Deutschland und emigrierte mit seiner Familie nach Israel. Dort lebte er noch ein gutes Jahrzehnt im Kreise seiner Kinder und Enkel in einem Kibbuz. Er starb dort im November 1949. Seine Lebenserinnerungen, von 1943 an aufgezeichnet, überarbeitete er im Alter von 75 Jahren. 1967 von Hans Chanoch Meyer, dem langjährigen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Dortmunds, herausgegeben, sind sie besonders geeignet, die versunkene Welt des deutsch-jüdischen Zusammenlebens wieder lebendig werden zu lassen.¹⁶ Die Mehrzahl der Gedichte und Theaterstücke von Max Lazarus ist dagegen bis heute nicht gedruckt.¹⁷

Dagegen entwickelten sich die Kinderbücher von Josefa Metz, die 1871 in Minden geboren wurde, fast schon zu Bestsellern ihrer Zeit. Die Autorin verbrachte den größten Teil ihrer Jugend in Bielefeld und wuchs dort in einer literarisch ambitionierten Familie auf, auch ihre Mutter und ihr Bruder veröffentlichten Gedichte und Erzählungen. 1899 ging Josefa Metz nach Berlin, um dem Leben in der „Provinz“ zu entgehen, wie so viele westfälische Schriftsteller. Später lebte sie in Wien, München und wieder in Berlin, also nie wieder in der Provinz, und verfasste zahlreiche und vielgelesene Kinderbücher, Singspiele, Theaterstücke und Gedichtbände. Sie reiste auch als Rezitatorin ihrer Gedichte durch Deutschland und Österreich. Noch 1931 wurde im Bielefelder Stadttheater eine ihrer Burlesken uraufgeführt, zehn Jahre später deportierte man Josefa Metz nach Theresienstadt, wo sie 1943 umgebracht wurde.¹⁸

reien für Eltern und Erzieher (Hamburg 1902) und *Aus der Welt des Kindes. Ein Buch für Eltern und Erzieher* (Leipzig 1911). Daneben stehen zahlreiche belletristische Werke, so etwa *Lieder eines Semiten* (Hamburg 1892, 1901 unter dem Titel: *Aus jüdischer Seele. Gedichte*), *Aus zwei Quellen. Die Geschichte eines deutschen Juden* (Berlin 1914), *Der gelbe Fleck. Erzählung und gleichlautendes Drama in einem Akt* (Berlin 1924), *Abendleuchten. Ausgewählte Gedichte* (Hamburg 1926). Der Pädagoge und Schriftsteller war lange Zeit vergessen. Erst in den letzten Jahren erfährt er durch eine Edition seiner Werke im Paderborner Igel-Verlag seine längst fällige Wiederentdeckung.

¹⁶ *Erinnerungen*. Barb. von Hans Chanoch Meyer. Dortmund 1967.

¹⁷ Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 408f.

¹⁸ Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 479-481.

Die Stadt Bielefeld bemüht sich heute um das Andenken von Josefa Metz. Ihr Nachlass liegt im dortigen Stadtarchiv, im November (2000) wird in der Bürgerberatung eine Ausstellung unter dem Titel: *Vier jüdische Schriftstellerinnen aus Ostwestfalen (Josefa Metz 1871-1943, Jenny Aloni, geb. Rosenbaum 1917-1993, Karen Gershon, geb. Loewenthal 1923-1993, Lisa Loewenthal-Montecorboli *1922)* gezeigt werden.

Der langjährige Direktor des Berliner *Ullstein-Verlags*, Emil Emanuel Herz, gehört dagegen noch immer zu den Vergessenen. Dabei war der gebürtige Essener dreißig Jahre lang für den *Ullstein-Verlag* tätig, er führte die *Ullstein-Taschenbücher* ein und gründete den *Propyläen-Verlag*. 1934 verlor er seine berufliche Existenz, weil er Jude war, und 1938 musste er über die Schweiz, Italien, Cuba nach Rochester/New York emigrieren, wo er bis zu seinem Tod 1971 lebte. Er veröffentlichte u.a. seine Erinnerungen unter dem Titel *Denk ich an Deutschland in der Nacht. Die Geschichte des Hauses Steg* (Berlin 1951). Mit ihm beginnt die Reihe der Emigranten.

Auch Alfons Goldschmidt, der hier etwas ausführlicher vorgestellt werden soll, rettete sich vor der nationalsozialistischen Verfolgung durch die Emigration. Obwohl der Sohn eines jüdischen Textilkaufmanns schon früh antisemitische Vorbehalte zu spüren bekam, standen ihm in seiner Jugend noch alle Bildungsmöglichkeiten offen. Welche Rolle er seinem Judentum im späteren Leben zuwies, ist im übrigen bisher nicht dokumentiert. Als er 1900 ein Jurastudium in München begann, war es sicher vor allem die Hoffnung auf soziale Gerechtigkeit und ein demokratisch-sozialistisches Deutschland, die seinen Werdegang bestimmte. Bereits nach einem Semester wechselte er in die Kulturmetropole Berlin, besuchte hier außer juristischen Kollegs auch naturwissenschaftliche Vorlesungen und hörte Psychologie, Anatomie, Ästhetik und Altertumswissenschaft. In Berlin entdeckte er seine große Liebe: das Theater. In der Volksbühne erlebte er Hauptmanns naturalistisches Programmstück *Die Weber*. Gemeinsam mit Freunden gründete er ein politisch-erotisches Kabarett *Zur weißen Chrysantheme*, das freilich schon bald nach der Premiere wieder aufgelöst wurde. Zwei Jahre später ließ er die Juristerei endgültig hinter sich, schloss ein Studium der Staatswissenschaften in Freiburg/Br. an und promovierte dort 1904 zum Dr. rer. pol. Der anschließende, für ihn sehr belastende Militärdienst führte ihn dann ins Münsterland.¹⁹

19 Vgl. dazu und zum Folgenden das Nachwort zu seinem Band *Große Liebe, weite Reise oder Zwischen Rio Bravo und Moskwa. Reise- und Zeitbilder 1920-1940* (Hg. und Nachw. von R. Greuner. Berlin 1974) sowie die Aufsatzsammlung *Alfons Goldschmidt 1879-1940. Gelsenkirchener Sozialist und Zeitkritiker. Zum 50. Todestag am 20.1.1990. Fünf Aufsätze* (Gelsenkirchen 1990 (=Gelsenkirchener Lebensbilder 7)).

Seinen beruflichen Weg begann er als Lehrer an einer Arbeiterbildungsschule in Potsdam, wechselte aber schnell zum Journalismus. Von 1909 bis 1911 arbeitete als Handelsredakteur im Berliner Pressekonzern *Ullstein*. Diese Jahre erwiesen sich für ihn als eine Art zweites Studium, in dem er hinter die Kulissen des Finanzwesens blickte. Er begann mit dem täglichen Gang zur Börse, nahm an Reichstagssitzungen teil, besuchte Bankhäuser, Bankiers und Wirtschaftskongresse und saß in Generalversammlungen von Aktiengesellschaften. Als er 1911 den damaligen Chef der *Deutschen Bank* in einem Interview der Lüge überführte und sich dafür nicht öffentlich „entschuldigen“ wollte, erhielt er seine Kündigung, verließ *Ullstein* und gründete eine Finanzkorrespondenz und ein Zeitungsarchiv – beides übrigens mit erheblichem Erfolg.

Den Ersten Weltkrieg überstand er als Unteroffizier, danach holte man ihn als Dozent an das Institut für Zeitungskunde der Universität Leipzig und gleichzeitig entwickelte er sich als Journalist zu einem der aggressivsten Zeitkritiker in der Weimarer Republik. Bis 1933 hat er allein in der *Weltbühne* weit über hundert Aufsätze, Kritiken und Rezensionen zu zahlreichen Themen der Zeit veröffentlicht. Mit hellwachem sozialen Bewusstsein kämpfte er mit der Feder gegen die antidemokratischen Kräfte jener Zeit. Er erwies sich dabei als Wirtschafts- und Politik- wie Lateinamerikafachmann. Er schrieb über das Reich, die neuen Steuern, den Wirtschaftskampf, die Inflation, die Börse, die Presse-Revolution, über Gewinner, Utopisten und die Sozialisierung der Presse, über die mexikanische Revolution, den Zionistenkongress oder das neue Buch von Erik Reger *Union der festen Hand*. Seine Analysen waren dabei stets genau und erfrischend polemisch.

In erster Linie jedoch verstand sich Goldschmidt als Kosmopolit, er reiste immer wieder in die Sowjetunion und nach Südamerika, übernahm in Córdoba einen Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften und war an der Universität in Mexiko-Stadt tätig. 1929 wurde er Reichsvorsitzender der deutschen Sektion der *Internationalen Arbeiterhilfe* – und wurde von da an im nationalsozialistischen Deutschland in zweifacher Hinsicht, als Jude und als Sozialist, verfolgt. 1933 emigrierte er über die Tschechoslowakei und Moskau in die USA, die deutschen Staatsbürgerrechte wurden ihm nur kurze Zeit später durch die Nazibehörden aberkannt, ebenso der akademische Grad Dr. rer. pol. durch die Universität Freiburg/Br. Zuletzt lebte er in Mexiko.

Als Berater für ökonomische Fragen im Wirtschaftsministerium und Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Nationaluniversität erarbeitete er hier Richtlinien für die Einreise antifaschistischer Flüchtlinge aus Europa und war somit daran beteiligt, dass Mexiko zu einem Zentrum der deutschen Emigration in Lateinamerika wurde. Zudem machte er als erster das Werk

des mexikanischen Malers und Nationalhelden Diego Rivera in Europa bekannt.

Als Goldschmidt 1940 in Mexiko starb, wurde er durch ein Staatsbegräbnis auf dem Zentralfriedhof in Mexiko-Stadt geehrt. Seine Bücher *Mexiko* und *Auf den Spuren der Azteken* gehören zu dem Besten, was im 20. Jahrhundert von deutschsprachigen Autoren über Mexiko geschrieben wurde. Er gilt dort noch heute nach Alexander von Humboldt, dem als Wohltäter des Vaterlandes geehrten Forschungsreisenden des frühen 19. Jahrhunderts, als der am meisten um Mexiko verdiente Deutsche. Einflüsse seiner Reisetagebücher finden sich in den Werken von Egon Erwin Kisch, Ludwig Renn und Anna Seghers.

Trotz dieses eindrucksvollen Lebenswegs und Goldschmidts bedeutenden Rolle für Mexiko wurden seine Schriften zwar in der damaligen DDR, aber, bis auf einen inzwischen vergriffenen Nachdruck der Mexiko-Tagebücher²⁰, in der Bundesrepublik nach dem Krieg nie wieder aufgelegt.

Auch der Detmolder Schauspieler, Rezitator und Kabarettist Joseph Plaut (1879-1966) musste Deutschland 1936 verlassen. Er begann seinen Weg mit einer Ausbildung zum Opersänger, die ihn 1914 bis an das *Deutsche Opernhaus* und *Hebbel-Theater* in Berlin führte. Den Ersten Weltkrieg erlebte er als Soldat, trat danach als Schauspieler und Vortragskünstler mit eigenen Kabarettprogrammen auf (*Heitere Plaut-Abende*). Als Plaut nicht mehr öffentlich auftreten durfte, emigrierte er 1936 zunächst in die Schweiz, dann nach Südafrika und schließlich nach England. Dort wurde er von 1939 bis 1940 auf der Isle of Man interniert, nach seiner Freilassung arbeitete er in London u.a. für die *BBC*. 1951 kehrte er nach Deutschland zurück, er lebte von da an in Dortmund. Als Rezitator und Schauspieler arbeitete er für Theater und Rundfunk, konnte aber nicht mehr an die früheren Erfolge anknüpfen. Seine Veröffentlichungen bestehen zum größten Teil aus Sammlungen seiner humoristischen Gedichte, Vortrags- und Kabarettprogramme. Außerdem verfasste er eine Shakespeare-Übersetzung, Hörspiele und besprach mehrere Schallplattenaufnahmen für die *Deutsche Grammophon* und *Ariola*.²¹

Eine ganz eigene (Gegen-)Welt schuf sich der Dramatiker Hugo Wolfgang Philipp, der 1883 in Dortmund geboren wurde und dort seine Jugend verbracht hatte, als er im Schweizer Exil von 1942 bis 1944 an einem heiteren Berlin-Roman *Auf den Hintertreppen des Lebens* schrieb. (Der mehrbändige Roman ist nie erschienen.) Bei jedem Abschnitt vermerkte er genau das

20 *Mexiko. Mit 14 Zeichnungen von Diego Rivera. Auf den Spuren der Azteken. Ein mexikanisches Reisebuch.* Frankfurt/M., Leipzig 1985.

21 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 525f.

Datum des Tages der Niederschrift und doch lässt sich keinerlei Beziehung zu den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs feststellen. Während eine Welt unterging, schuf sich ein vertriebener deutscher Autor eine neue.²² – Und in seinem *Züricher Testament*, 1967, schrieb er:

Ich bin tot. Schon längere Zeit Zunächst nur für die Theater, für die Dramaturgen, Verleger, für die Lektoren, für die Zeitungen – kurz: für die gesamte Öffentlichkeit. Bald auch in Wirklichkeit, denn ich bin inzwischen sehr alt geworden. Und dann hat die liebe Seele Ruhe. Und die Theater auch, und die Dramaturgen auch; und die Zeitungen auch; – kurz: die gesamte Öffentlichkeit auch. Aber das ist eine dumme Floskel, vom rhetorischen Schwung der Sequenz verursacht; denn die Theater, die Dramaturgen, die Verleger, die Lektoren, die Zeitungen und die gesamte Öffentlichkeit haben meinerwegen schon lange keinen unruhigen Herzschlag mehr; für sie bin ich längst gestorben.²³

Als junger Mann, schon unermüdlich schriftstellerisch tätig, war Hugo Wolfgang Philipp nach Berlin gegangen, hatte in den ersten vierzig Jahren seines Lebens wenig Erfolg mit seinen Gedichtbänden, Schauspielen, Grotesken und Erzählungen gehabt und als Schauspieler und Sänger gearbeitet. Mit dem 1919/20 entstandenen Stück *Der Clown Gottes* (Uraufführung Berlin/Leipzig 1921) wurde er dann in den 20er Jahren zu einem der meistgespielten deutschen Dramatiker. Gut ein Jahrzehnt lang konnte er Erfolg und Ruhm genießen, die Publikumsgunst war ihm überall sicher, auch wenn es zugleich bitterböse Kritiken gab, aber damals hatte immerhin er einen Namen. 1923 wurde er sogar *Hebbelpreis*-Träger. Er blieb im Theaterbetrieb und arbeitete als Regisseur und Mitdirektor des *Albert-Theaters* in Dresden. 1933 folgte die Entlassung infolge der Machtübernahme der Nationalsozialisten. 1936 emigrierte er über Jugoslawien nach Italien und schließlich in die Schweiz, wo er ab 1945 als freier Schriftsteller und Leiter einer Schauspielschule in Zürich lebte. Auch im Exil hat er stets weiter geschrieben, aber seine Bücher fanden keine größere Leserresonanz mehr.²⁴

22 Vgl. dazu Renate Heuer: *Hugo Wolfgang Philipp (1883-1969). Leben und Werke*. Bibliogr. von E. Benyoetz. Hg. und Einl. von L. van Dovski. Bern, München 1973, S. 5. Die folgenden Zitate, ebenso die Tagebuchauszüge, stammen aus diesem Band.

23 *Zürcher Testament*. Aus dem Nachlaß hg. von L. van Dovski. Darmstadt 1975, S. 5.

24 Vgl. auch: Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 517-523.

Der ältere Bruder Hugo Wolfgang Philipps, Julius Johann Isaac Philipp, ebenfalls in Dortmund geboren, schriftstellerte unter dem Namen *Julius Philipp-Hergesell*. Er ging 1895 nach Berlin, wo er als Journalist und Theaterkritiker arbeitete. 1933 musste er fliehen, zunächst nach England, 1934 nach Jugoslawien, 1936 nach Italien, und 1938 führte ihn sein Weg schließlich endgültig nach England. Dort lebte er bis zu seinem Tod 1962 in Tankerton-on-Sea.²⁵ Vor seiner Flucht schrieb er mehrere Romane, Novellen, Komödien und Tragikomödien, sein späterer literarischer Weg ist nicht bekannt.

Wenn Hugo Wolfgang Philipp versuchte, die Wirklichkeit mit Hilfe des Schreibens auszuklammern, so ging Jeanette Wolff den entgegengesetzten Weg. Mit *Bibel und Bebel* – diesen Titel wählte sie, als sie im Winter 1945/46 im kriegszerstörten Berlin ihre Erinnerungen niederschrieb. Die Aufzeichnungen begann sie mit einem Rückblick auf ihre Kindheit und Jugend im westmünsterländischen Bocholt. Sie enden mit erschütternden Erlebnissen in den Vernichtungslagern im Osten. Trotz dieser schrecklichen Erfahrungen fand Jeanette Wolff im Deutschland der Nachkriegszeit Kraft für ein vielseitiges Engagement. „*Mit Bibel und Bebel* – präziser und knapper ließe sich ihr Lebensweg nicht beschreiben: Jeanette Wolff war gläubige Jüdin und überzeugte Sozialdemokratin.“²⁶

1905 begann sie ihren Weg mit journalistischer Arbeit bei einer Brüsseler Zeitung. 1919 folgten ihre erste Aktivitäten als Politikerin: Stadtverordnete in Bocholt, Mitglied des Bezirksvorstandes *Westliches Westfalen der Sozialdemokratie*, Sitz Dortmund, Mitbegründerin der *Arbeiterwohlfahrt* und Tätigkeit in der kommunalen Fürsorge. Hauptthema ihres politischen Engagements wurde – neben der Kommunalpolitik – die Auseinandersetzung mit den rechten Feinden der jungen Demokratie. Früh schon warnte sie vor der NSDAP. Den *Stürmer* hatte sie ebenso aufmerksam gelesen wie Hitlers *Mein Kampf*. In den Wahlkämpfen engagierte sie sich mit wohl vorbereiteten Argumenten gegen den Nationalsozialismus. Dafür wurde sie 1933 für zweieinviertel Jahre inhaftiert. Von da an erlebte ihre Familie zahllose Drangsalierungen bis zur Deportation in das Rigaer Ghetto, danach in verschiedene Konzentrationslager. Abgesehen von einer Tochter Jeanette Wolffs kamen alle Familienmitglieder ums Leben. Jeanette Wolff wurde 1945 von der sowjetischen Armee befreit. Nur ein einziges Mal, unmittelbar in der Nachkriegszeit, reiste sie in ihre westfälische Heimatstadt. Doch dorthin zog sie nichts mehr zurück. Bis zu ihrem Tod 1976 lebte sie in Berlin.

25 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 523.

26 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 887f.

Im Sommer 1946 hatte sie das Angebot erhalten, bei der angesehenen amerikanischen Illustrierten *Life* zu arbeiten. Doch sie lehnte ab. „Ich war der Ansicht, dass ich in Deutschland notwendiger gebraucht würde als Jüdin, als aufrechter Demokrat und Sozialdemokrat.“²⁷ Sie beteiligte sich am Aufbau der Jüdischen Gemeinde in Berlin, wurde Berliner Stadtverordnete; zwischen 1951 und 1961 vertrat sie die geteilte Stadt als Abgeordnete im Deutschen Bundestag. Von 1965 bis 1975 war sie außerdem stellvertretende Vorsitzende des *Zentralrats der Juden* in Deutschland.

In ihren beiden Büchern – *Sadismus oder Wahnsinn. Erlebnisse in den deutschen Konzentrationslagern im Osten* (Greiz 1947) und dem genannten *Mit Bibel und Bebel*.²⁸ – beschäftigte sie sich mit den Greueln der Nazizeit.

Der bedeutendste Chronist der Exilliteratur Wilhelm Sternfeld²⁹, Sozialdemokrat und Journalist, stammt ebenfalls aus Westfalen. 1888 in Unna geboren ging auch er bereits als junger Mann nach Berlin. Dort arbeitete er bei der *Gemeinnützigen Siedlungs-Treuhandgesellschaft*, die größere Grundstücke aus Konkursmasse aufkaufte, sie in kleinere Einheiten aufteilte und an Obst- und Gemüsebauern verpachtete. 1933 wurde er entlassen und floh nach Frankreich, wo er sich illegal aufhielt und am *Pariser Tageblatt* mitarbeitete. 1935 erhielt er die Aufforderung, Frankreich zu verlassen, und ging nach Prag. Hier setzte er seine journalistische Tätigkeit als Redakteur verschiedener deutschsprachiger Zeitungen fort. 1938 wurde er Sekretär der neugegründeten *Thomas-Mann-Gesellschaft*, die sich das Ziel gesetzt hatte, in Not geratene Exilschriftsteller und -journalisten zu unterstützen. Nach der Besetzung Prags im Mai 1939 emigrierte er über Polen nach England und wurde dort zunächst auf der Isle of Man interniert. Danach lebte er in London. Nach Kriegsende gewann er den damaligen Bundespräsidenten Heuss dafür, Geld für einen Künstlerfonds bereitzustellen, und organisierte Hilfsaktionen des Süddeutschen Rundfunks. Auch mit diesen Geldern wurden Literaten und Künstler unterstützt, die in der Emigration in Not geraten waren. Neben diesen Hilfstätigkeiten und anderer organisatorischer Arbeit – er war seit 1943 Schatzmeister und von 1951-1955 Sekretär des *Deutschen Exil P.E.N. Zentrums* – kamen seine journalistischen und literarischen Tätigkeiten keineswegs zu kurz. Von London aus versorgte Sternfeld so den in New York erscheinenden *Aufbau* (die heute noch existierende deutschsprachige jüdische

27 Vgl. dazu und zum Folgenden: Gisbert Strottdrees: *Leben mit Bibel und Bebel*. In: *Es gab nicht nur die Droste. Sechzig Lebensbilder westfälischer Frauen*. Münster 1992, S. 128f.

28 Postum veröffentlicht. *Ein Gedenkbuch*. Hg. von H. Lamm. Bonn 1980.

29 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 701-704.

Emigrantenzeitung) sowie nach dem Krieg die in Hamburg erscheinende *Welt am Sonntag* mit Nachrichten aus England. Daneben arbeitete er für deutsche Radiostationen. 1955 wurde er von der *Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* mit der Erstellung einer Bibliographie der deutschen Exilliteratur beauftragt. Das sogenannte *Handbuch Sternfeld-Tiedemann* war ein großer Beitrag für die Erforschung der Exilliteratur in den 1960er Jahren und ist zugleich die einzige Veröffentlichung Sternfelds, die heute in den Bibliotheken zu finden ist. Hanns W. Eppelsheimer beschreibt Sternfeld im Vorwort als den Mann, der sich von Anfang an, ganz für sich, als Chronist der Emigration gefühlt habe und sofort nach 1945 als ihr bester Kenner galt.³⁰ Sternfeld kehrte für all diese Aktivitäten nie ganz nach Deutschland zurück, er lebte bis zu seinem Tod 1973 in London.

Bereits in seiner Kindheit ließ Fritz Heymann Westfalen hinter sich zurück, wo er 1897 in Bocholt als Sohn eines jüdischen Kaufmanns zur Welt gekommen war. 1906 verließ die Familie Westfalen und übersiedelte nach Düsseldorf. 1914 zog er als später hochdekoriertes Mitglied in den Ersten Weltkrieg und wurde erst an der Ost-, dann an der Westfront eingesetzt. Heymann geriet in englische Kriegsgefangenschaft, aus der ihm die Flucht gelang. 1919 holte er das Abitur in Düsseldorf nach und nahm ein Studium in Berlin auf, das ihm jedoch nicht zusagte. Für kurze Zeit kam er als Freikorps-offizier in Berlin, Braunschweig und in Sachsen u.a. gegen die *Spartakus-Bewegung* zum Einsatz. Anschließend studierte er erneut, diesmal deutsche Literatur und Rechtswissenschaften in Münster, Berlin, Bonn und Heidelberg. 1921 schloss er sein Studium mit der Promotion zum Dr. jur. ab. In der vergeblichen Hoffnung auf größere Spekulationsgewinne arbeitete er eine Zeitlang als Jurist für Firmen in Hamburg, Frankfurt/M. und Weimar. Mitte der 1920er Jahre dann begann er, sich für die Geschichte der Juden zu interessieren und historisches Material zu sammeln. In dieser Zeit wechselte er zum Journalismus und wurde Redakteur der *Düsseldorfer Lokal-Zeitung*.³¹

Das Impressum weist ihn ab 1928 als zuständig für den Handlungsteil aus. Er schrieb, zumeist unter dem Kürzel „h“, wirtschaftspoli-

30 W. Sternfeld und E. Tiedemann: *Deutsche Exilliteratur. Eine Bio-Bibliographie*. Heidelberg, Darmstadt 1962 (=Veröffentlichungen der Dt. Akademie für Sprache und Dichtung 29), S. V.

31 Vgl. Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 274f. – Zitate nach der Einleitung zu: *Tod oder Taufe. Die Vertreibung der Juden aus Spanien im Zeitalter der Inquisition*. Hg. und eingeleitet von H.J. Schoeps. Königstein/Ts. 1985, S. 159.

tische Artikel, auch im Feuilleton und im allgemeinen Politikteil tauchte sein Name auf.³²

Der damalige Chefredakteur des Blattes, Siegfried Thalheimer, wurde sein Mentor. Gemeinsam mit ihm gründete er im Frühjahr 1933 nach der Flucht aus Deutschland im Saargebiet die antinazistische, zweimal wöchentlich erscheinende Exilzeitschrift *Westland*, die ab November 1934 unter dem Titel *Grenzland* erschien. Heymann betreute dort das Feuilleton. 1935, nach dem Anschluss des Saarlands an Deutschland, floh er nach Amsterdam, wo er Vorträge aus einer nach 1937 geschriebenen, ungedruckten *Marranen-Chronik* hielt und sich als Übersetzer aus dem Englischen betätigte.

Eine Kampfschrift, die Vorschläge zur Besserung der Lage der Juden zum Inhalt haben sollte und die er 1938 begann, ist nicht erhalten. Nach der deutschen Besetzung der Niederlande im Mai 1939 musste Heymann in den Untergrund gehen, wurde dort aber von der SS aufgespürt und ist vermutlich im September 1942 über die Durchgangslager Westerbork und Vught nach Auschwitz deportiert worden und dort umgekommen. Heymanns Buch *Der Chevalier von Geldern. Eine Chronik vom Abenteuer der Juden* (Amsterdam 1937), das die Lebensläufe jüdischer Abenteurer und Außenseiter nachzeichnet, trug ihm das Lob Lion Feuchtwangers, Alfred Döblins und Stefan Zweigs ein. Er erwarb sich Verdienste in der Heine-Forschung und unterstützte die Errichtung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf.³³

Und schließlich zu Felix Fechenbach³⁴, über den in einem Vortrag von Michael Vogt Näheres zu hören sein wird.³⁵ Geboren wurde Fechenbach 1894 in Mergentheim als Sohn eines Bäckers. Dort besuchte er ab 1900 die jüdische Elementar- und Realschule. Im selben Jahr noch zog die Familie nach Würzburg um. Fechenbach musste schon früh, parallel zum Schulbesuch, im Geschäft des Vaters mitarbeiten. 1907, mit dreizehn Jahren, begann er eine kaufmännische Lehre in einer Würzburger Schuhwarengroßhandlung. 1910, nach Abschluss der Lehre, blieb er als Handlungsgehilfe in der Firma.

32 Ebd., S. 159.

33 Vgl. dazu: Joseph A. Kruse: *Auf den Spuren von Fritz Heymann (1897-1943). Ein Schriftsteller, Journalist und Heine-Kenner aus Bocholt*. In: *Unser Bocholt* 41, 1990, H. 4, S. 27-31.

34 Autorenlexikon (Anm. 2), Bd. 3, S. 173-180.

35 Vgl. den Beitrag von Michael Vogt in diesem Band, der sich mit Fechenbachs Puppenspieltexten befasst (hier, S. 89-99). Die biographischen Angaben an dieser Stelle verstehen sich als Ergänzung.

Nun trat er, auf Anregung seines gewerkschaftlich aktiven älteren Bruders, dem *Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinnen Deutschlands* bei. Erstmals wird hier der politisch denkende Felix Fechenbach sichtbar. Der Verband war eine sozialdemokratisch orientierte Angestelltenorganisation, die den SPD-nahen Freien Gewerkschaften angehörte. Auch in der sozialdemokratischen Jugendbewegung in Würzburg engagierte er sich.³⁶

Schon bald erschien ihm Würzburg zu beengt und er ging nach Frankfurt am Main, wo er Handlungsgehilfe in einer Schuhwaren-Großhandlung wurde, ein Jahr später ließ er sich in München nieder, auch hier arbeitete er in einem Schuhwarengeschäft. In München trat er schon bald in ein *Arbeitersekretariat* ein und wurde nun zum Funktionär der Arbeiterbewegung.

Der 18jährige kümmerte sich im Auftrag der Münchner Gewerkschaftsorganisation um die Angestellten und ihre Probleme. Tagsüber arbeitete er im Büro, abends hielt er Versammlungen ab, besuchte wieder die Fortbildungsschule, um seine lückenhafte Bildung zu vervollständigen und betätigte sich in der SPD-Jugendsektion. Gleichzeitig erschienen in der Gewerkschafts- und SPD-Presse die ersten Artikel aus seiner Feder.³⁷

Fechenbach musste sich aber auch Anfeindungen als „dreckiger Judenbub“ gefallen lassen. Den Ersten Weltkrieg überstand er als Soldat an der Westfront, zeichnete sich als Patrouillenführer aus und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse. Im Februar 1915 erlitt Fechenbach eine schwere Verwundung, die einen mehrmonatigen Lazarettaufenthalt notwendig machte und zu einer bleibenden Frontuntauglichkeit führte. Danach wurde er im militärischen Büro in München eingesetzt. Und nahm hier die Arbeit in der Jugendsektion der *SPD* wieder auf. Er schloss sich dem politischen Journalisten Kurt Eisner an, der sich von der *SPD* lossagte und separate Treffen durchführte, die Fechenbach organisierte und bei denen er u.a. mit Oskar Maria Graf zusammentraf. Nach Spaltung der *SPD* trat Fechenbach in die *USPD* ein. In München hörte er daneben an der Universität volkskundliche Vorlesungen und legte im Oktober 1918 eine Prüfung ab, die ihm den Zugang zur Handelshochschule in München ermöglichte.

36 Alle Zitate nach der biographischen Skizze von Roland Flade in der Einleitung zur Neuauflage von *Der Puppenspieler* (Zürich 1937). Neuauflage mit dem Untertitel *Ein Roman aus dem alten Würzburg*. Hg. von R. Flade und B. Rott. Würzburg 1988, S. 9.

37 Ebd., S. 10.

Für das Verteilen von illegalen Flugblätter mit Streikaufrufen Kurt Eisners musste er sich vor dem Militärgericht verantworten, bekam aber ein mildes Urteil. Er blieb in München, wohnte bei Eisner und arbeitete zielstrebig auf die Revolution hin, an deren Durchführung er maßgeblich agitatorisch beteiligt war. Nachdem Bayern am 7./8. November 1918 zur ersten Republik im Deutschen Reich erklärt worden war, wurde er persönlicher Sekretär und Referent des neuen Ministerpräsidenten Kurt Eisner. Daneben besuchte Fechenbach an der Münchener Universität juristische, volkswirtschaftliche und historische Vorlesungen, um sich auf die Promotion in Nationalökonomie vorzubereiten. Als der Einfluss der *USPD* sank und Eisner im Februar bei einem Attentat ermordet wurde, verließ Fechenbach München im April 1919. Am Tag darauf wurde er wegen „politischer Umtriebe gegen die Regierung“ verhaftet und in Schutzhaft genommen, jedoch kurz darauf wieder freigelassen. Aufgrund seiner unsicheren finanziellen Lage wurde Fechenbach nach seiner Heirat 1919 Reisender für eine Chemnitzer Textilfabrik und wohnte bei einem seiner Brüder in Chemnitz. Im Januar 1920 übernahm er für zwei Monate die Redaktionsleitung einer Zeitung der sudetendeutschen Sozialdemokraten in Aussig, bis ihn die tschechoslowakische Regierung wegen unerwünschter politischer Aktivitäten auswies. Er blieb weiterhin im Journalismus tätig – bereits früher hatte er für die *Münchener Tagebuchblätter* und die Basler *Nationalzeitung* gearbeitet – und gründete ein Pressebüro, von dem aus er die gesamten *USPD*-Zeitungen in Deutschland mit regionaler Berichterstattung aus Bayern belieferte. Unter anderem setzte er sich kritisch mit rechtsradikalen Umtrieben auseinander. 1922 wurde ein politischer Schauprozess wegen Landesverrats gegen ihn geführt. Seine Frau, von der er inzwischen geschieden war, lieferte in einer neunseitigen Denunziationschrift weiteres Material gegen ihn. Am 10. August 1922 wurde Fechenbach festgenommen, am 3. Oktober begann der Prozess gegen ihn, in dem er zu elf Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Das Urteil stieß in der Öffentlichkeit und Presse auf schärfste Ablehnung und wurde sogar im Reichstagsplenum diskutiert.

Der Fall aber hatte nun überregionale Bekanntheit erreicht und wurde, beispielsweise von Kurt Tucholsky in der *Weltbühne*, von Thomas Dehler und von der *Deutschen Liga für Menschenrechte* immer wieder aufgegriffen. In mehreren Städten kam es zu Protestkundgebungen. 1924 sprachen sich 30.000 Bürger mit ihrer Unterschrift für die Freilassung Fechenbachs aus.³⁸

38 Ebd., S. 22.

Aufgrund dieses öffentlichen Drucks wurde die Strafe gegen Fechenbach, der seit dem 28. Oktober 1922 in Erbach einsaß, auf drei Jahre und sechs Monate verringert, von denen zwei Jahre und vier Monate als verbüßt galten. Die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre blieb bestehen. Im Dezember 1926 beschloss das Reichsgericht ohne neue Verhandlung, das Urteil einschließlich des Ehrverlusts aufzuheben. Am 20. Dezember 1924 erfolgte Fechenbachs Haftentlassung. Er zog nach Berlin, wo er Redakteur für verschiedene sozialdemokratische Zeitungen wurde. Daneben engagierte er sich in der *Deutschen Liga für Menschenrechte* und der *Sozialistischen Arbeiterjugend*. In dieser Zeit entstanden freundschaftliche Beziehungen zu Brecht, Einstein und Tucholsky. 1925 heiratete Fechenbach erneut. Besonders beschäftigte er sich in seinen Berliner Jahren „mit dem Handpuppenspiel, dessen anarchistisch-kritisches Potential er mit der Figur des *Genossen Kasperl* auch für Erwachsene aktivieren will.“³⁹ Ab 1929 wurde er in Detmold für die SPD-Zeitung *Volksblatt* tätig.

Der neue Redakteur modernisierte Erscheinungsbild und Inhalt des Blattes, nahm den publizistischen Kampf mit der erstarkenden NSDAP auf und sprach auf zahlreichen Parteiversammlungen. Zeitgenossen berichten, er habe „eine unerhörte rednerische Begabung“ gehabt und sei der beste sozialdemokratische Redner in Lippe gewesen.⁴⁰

Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde er als Redakteur aus der Pressekonferenz der Landesregierung ausgeschlossen und verfolgt. Seine zweite Frau brachte sich mit ihren Kindern in Augsburg in Sicherheit. Am 11. März 1933 wurde Fechenbach in Detmold für mehrere Monate in sog. Schutzhaft genommen. Während dieser Zeit verfasste er kleinere Erzählungen für seine Kinder und arbeitete an dem Roman *Der Puppenspieler*, der Erinnerungen seiner Kindheit aufgriff. Auf Veranlassung Himmels sollte er ins KZ Dachau überführt werden. Fechenbach wurde am 7. August 1933 auf dem Weg ins KZ Dachau im Kleineberger Wald nahe Scherfede (südlich von Paderborn) durch mehrere Schüsse ermordet. Seine Frau hatte er bereits zuvor in die Schweiz gebracht. Von dort flüchtete sie mit Hilfe Albert Einsteins in die USA.

39 Michael Vogt: *Felix Fechenbach*. In: *Literatur von nebenan 1900-1945. 60 Portraits von Autoren aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen*. Hg. von Bernd Kortländer. Düsseldorf 1995, S. 96-101, hier: S. 97.

40 Wie Anm. 40, S. 24.

V.

Im vierten und letzten Band des Autorenlexikons, der die Geburtsjahrgänge 1900 bis 1950 umfasst, hat sich die Zahl der ermittelten deutsch-jüdischen Autor/innen dann immerhin doch verdreifacht.⁴¹

Der erste dieser Autoren, Albert Hochheimer, wurde zur Jahrhundertwende in Steinheim geboren, verlebte seine Jugend in Westfalen, ging dann zum Volkswirtschaftsstudium nach Köln. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Besitzer und Geschäftsführer einer der Offenbacher Lederwarenfabriken. Als man ihn 1938 enteignete, emigrierte er mit seiner Frau, einer Nichtjüdin, und Tochter nach Holland und 1939 nach Paris, wo er erneut eine Lederwarenfabrikation betrieb. Bei Kriegsausbruch 1940 meldete er sich freiwillig zur französischen Fremdenlegion nach Nordafrika, um so der Deportation in ein Internierungslager zu entgehen. 1942 floh er aus der Legion und ließ sich in der Schweiz nieder. Dort wurde er für zwei Jahre interniert. Nach dem Zweiten Weltkrieg lebte er in Paris und Lyon und von 1950 bis zu seinem Tod 1976 als freier Schriftsteller im Tessin. Insgesamt erschienen 47 Bücher von ihm, zum Teil unter dem Pseudonym Bert Jorat, zumeist Jugend- und Kinderbücher, viele davon Abenteuergeschichten, außerdem historische Romane. Er schrieb zahllose Zeitungsartikel und rund ein Dutzend Hörspiele für *Radio Beromünster*. Er war Mitglied des *P.E.N.* in London und im Vorstand des *Schutzverbandes deutschsprachiger Schriftsteller*.

In seinen Kinder- und Jugendbüchern klingen immer wieder Erinnerungen an seine Kindheit in Steinheim durch, manche seiner Figuren tragen alte Steinheimer Namen. Auch in seiner regen Korrespondenz mit der Steinheimer Stadtverwaltung in den Jahren 1969 bis 1975, ebenso in den Antwortschreiben seiner Familie auf unsere Anfragen, wird deutlich, dass er sich gern an seine Heimatstadt erinnerte.

Der vollständig vergessene Gelsenkirchener Autor Hermann Krelaus war von ganz anderer Couleur, er zählt zu den Arbeiterdichtern des Ruhrgebiets, zu den sozialistischen Schriftstellern. Sein Lebensweg verlief, wohl aufgrund einer besonderen Kompromissunfähigkeit, schon vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft unruhig und unstet, hier ein Abriss in Stichworten: Geboren am 27. Februar 1902 in Gelsenkirchen. Lehrerexamen. Für kurze Zeit Tätigkeit als Lehrer. Berufswechsel. Zeitweise tätig bei einer Sozialbehörde, dann für kurze Zeit bei einer Bank in Gelsenkirchen angestellt. Studi-

41 Da dieser Band noch nicht erschienen ist und somit keine Seitenzählung angegeben werden kann, wird in Abschnitt V nicht jedesmal auf den jeweiligen Artikel zu den vorgestellten Autoren und Autorinnen verwiesen.

um in München, Abbruch, Rückkehr ins Ruhrgebiet. Technischer Assistent am Gelsenkirchener Stadttheater. Wechsel ans Theater in Düsseldorf und Recklinghausen. Vermutlich schrieb er in diesen Jahren seine christlich inspirierten Stücke und Novellen. 1926 Umzug Berlin, dort bis 1929 an der Volksbühne Berlin als Dramaturg. 1930 Rückkehr nach Gelsenkirchen, wo er bis 1933 arbeitslos gemeldet war.

Mit dem Anschluss an die kommunistische Bewegung findet sein politischer Widerstand eine Plattform. Er betreute in dieser Zeit Arbeitertheatergruppen. Von 1932 bis 1933 als Mitglied einer trotzkistischen Gruppe. Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten emigrierte Krelaus nach Amsterdam, wo er vermutlich von Trotzisten unterstützt wurde. Hier setzte er seine aktive Arbeit im Widerstand fort. Von 1933 bis 1936 war er federführend in einer trotzkistischen Emigrantengruppe tätig, er arbeitete mit einer Theatergruppe zusammen und betätigte sich für die trotzkistische Presse. Seit 1936 wurde er gesucht. Als er sich weigerte, im Spanischen Bürgerkrieg mitzukämpfen, wurde er aus den Reihen der Trotzisten ausgeschlossen.

Er lebte von Übersetzungsarbeiten und arbeitete an einer illegalen Zeitung in Holland mit. 1943 wurde Hermann August Krelaus schließlich verhaftet und ins Gefängnis nach Hamm in Untersuchungshaft überführt. Wegen Vorbereitung zum Hochverrat machte ihm im Frühjahr 1944 das Oberlandesgericht Hamm den Prozess. Krelaus wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Vom 3.5.1944 bis 17.5.1945 verbrachte er in Haft und mußte Zwangsarbeit in der Steingrube Eschershausen verrichten.⁴²

Kurz vor Kriegsende ist Hermann Krelaus, vermutlich in Mönchengladbach, umgekommen.

Ich mache mir eine Wohnung im Judenviertel, in Cheetham Hill, ausfindig. Komisches Gefühl, in einer sozusagen rein jüdischen Stadt zu wohnen. Hier regiert die Synagoge, nicht die Kirche, die Läden und Kinos sind samstags geschlossen und sonntags offen. Der Mann am Gemüsekarren, der Milchjunge, der Postbote sind Juden.

Und ich stelle erstaunt fest, daß ich mich niemals, selbst am Tage meiner Ankunft in Blaenavon oder Uppsala, so heimatlos, so fremd und wohl auch müde gefühlt habe wie hier, wo ich es ei-

42 Herbert Knorr: *Literatur in Gelsenkirchen*. Essen 1995, S. 389. Aus diesem Band stammen auch weitere der o.g. Informationen.

gentlich am wenigsten erwarten sollte. Manchmal gehe ich an peinlich gleichförmigen, zu 30 und 40 in einer Reihe aufmarschierenden Häusern mit den balkonartig vorgebauten bay-windows vorbei, als wenn ich am nächsten zusammenstürzen würde ...⁴³

So notierte Arnold Bender am 6. Oktober 1934, anderthalb Monate nach seiner Ankunft in England, in sein Tagebuch. Der hier seine Heimatlosigkeit beschreibt, ist ebenfalls ein Schriftsteller des Ruhrgebiets. Arnold Bender, geboren am 12. Juni 1904 in Bochum-Werne als Sohn eines gläubigen jüdischen Viehhändlers und Metzgermeisters – die Mutter führte ein Tuchgeschäft –, besuchte das Realgymnasium in Bochum, verzichtete aber auf Drängen des Vaters auf den Abschluss, obwohl seine Lehrer ihm eine besondere Begabung für Sprachen, Literatur, Geschichte und Geographie attestierten. Stattdessen ging er sofort in den Beruf, für etwa zwei Jahre als Bankkaufmann in Dortmund, dann als Büroangestellter bei der Fleischerinnung Dortmund, bis er nach der Machtübernahme entlassen wurde. Den väterlichen jüdischen Glauben lehnte er, wie wohl auch den Vater selbst und dessen rigiden Einfluss auf seine berufliche Entwicklung, seit dieser Zeit ab. In England fühlte er sich der Gemeinschaft der Quäker verbunden.

Literarische und journalistische Ambitionen zeigte Bender in den Jugendjahren als unermüdlicher freier Mitarbeiter des *Dortmunder Generalanzeigers*, hier veröffentlichte er erste Gedichte, Artikel und Kurzgeschichten. Raum oder den Mut für eine wirkliche literarische Entfaltung fand er jedoch noch nicht, so wie er auch später stets an seinen schriftstellerischen Qualitäten zweifelte.

1934 emigrierte Bender dann über Dänemark und Schweden nach England. Vor Ausbruch des Krieges reiste er noch mehrfach nach Deutschland, voller Heimweh, aber doch in der Gewissheit, dass es für ihn kein Zurück gab. In England arbeitete er als Tutor an der University of Manchester, Privatlehrer in Deutsch und Übersetzer aus dem Deutschen, leistete Hilfsarbeit für Flüchtlinge, hielt Vorträge und wurde kurzzeitig Reiseleiter. Außerdem schrieb er, unermüdlich, aber mit wenig Resonanz und kaum Vertrauen in seine literarischen Fähigkeiten.

43 Alle Tagebuchauszüge aus: „*Kleines Leben in England.*“ *Arnold Bender 1904-1978, ein Dortmunder Schriftsteller im Exil.* Hg. von H.-C. Müller. Dortmund 1982, hier: S. 28.

In seinem Erstlingsroman *Es ist später denn ihr wißt*⁴⁴ verarbeitet er seine Erlebnisse und Eindrücke als Flüchtling in Schweden. Als ihm für diesen Roman der Preis der *American Guild for German Cultural Freedom*, unter Vorsitz Thomas Manns, zugesprochen wurde, ausgewählt aus über 200 eingesandten Manuskripten, schrieb er in sein Tagebuch:

Langsam dringt es mir ins Bewußtsein ein, daß ich einer der ganz wenigen Glücklichen meiner Generation bin, denen es vergönnt war, von einem literarischen Delphi, vom Streit um die höchste zu vergebende Ehre mit dem Siegerkranz nach Hause zu kommen. Langsam steigt es bei jedem Schritt und jedem Gespräch vor mir auf, daß ich jetzt eigentlich „jemand“ bin, daß ich mich tapfer geschlagen und bewährt habe und daß vielleicht die breite Welt, die weite Welt zum ersten Mal meinen Namen hören wird. Obwohl es eine schwarz auf weiß feststehende Tatsache ist – heute morgen erhielt ich das Original des Briefes, der als Kopie durch die Luftpost vorausgeschickt und schon am Mittwoch angelangt war –, daß ich den Preis gewonnen habe, steht es auch genauso fest, daß die eine Hälfte des Preises und die Aussicht, das Buch in Amerika zu veröffentlichen, so gut wie verloren ist. Und was mit der europäischen Hälfte geschieht, weiß ich auch noch nicht.⁴⁵

Und es kam genauso, wie Bender es hier befürchtete. Der Roman wurde nicht wie vorgesehen in acht Ländern veröffentlicht, da der amerikanische Sponsor ihm mangelnde Eignung zum Bestseller attestierte und Preisgeld und Druckgarantie zurückzog und die europäischen Verlage ihn ebenfalls nicht drucken wollten.

Auch später hatte Arnold Bender nur wenig Erfolg mit seinen Romanen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es ihm nur einmal gelungen, in Deutschland zu publizieren. Die Studie *Die Engländer* (Frankfurt/M. 1970), in der er die Bewohner seiner Exilheimat kenntnisreich und liebevoll schildert, wurde 1970 in Frankfurt gedruckt, sein letzter Roman *Postille für ein leichtes Leben* sollte zwar von einem deutschen Verlag verlegt werden, konnte aber dann doch nicht erscheinen, da der Verlag bald darauf in Konkurs ging.

Der oben genannte Romanerstling *Es ist später denn ihr wißt* erschien 1943 schließlich doch in England, 1948 auch in Frankreich. Dort wurde in

44 *The Farm by the Lake*. Aus dem Dt. übers. von E.W. Dickes. London 1943; frz. Übers. u.d.T.: *Il est plus tard que vous ne pensez*. Aus dem Dt. übers. von R. Henry. Paris 1948; Dt. Manuskript ungedruckt.

45 Wie Anm. 43, hier: S. 44.

den sechziger Jahren auch sein zweiter Roman *Der Brückenheilige*⁴⁶ veröffentlicht, ebenfalls in französischer Sprache. Der dritte Roman *Livius* wurde vom selben Verlag zwar auch zur Veröffentlichung angenommen, ist aber nie erschienen.

Im Oktober 1939 meldete sich Arnold Bender im Rekrutierungsbüro als Freiwilliger für den Kriegseinsatz gegen Deutschland an. Als ihm im Mai 1940 die Internierung als „alien enemy“ drohte, ließ er sich rekrutieren. In der englischen Armee stieg Arnold Bender bis zum Sergeant bei der *Army Intelligence* auf. Nach Kriegsende wurde er auf dem Festland eingesetzt, um deutsche Kriegsgefangene zu verhören. Nach Kriegsende schied er aus der Armee aus, wurde britischer Staatsbürger (blieb aber zugleich weiterhin deutscher Staatsbürger), unterrichtete nach 1946 in Abendkursen Deutsch an der University of Nottingham und arbeitete als Lektor, Journalist und freier Schriftsteller. Seit den 1950er Jahren war er Mitglied des *P.E.N.-Clubs deutschsprachiger Autoren*.

Ab 1953 durch eine Erbschaft finanziell unabhängig, eröffnete er mit seiner Frau, einer Lehrerin, eine Teestube in Sussex, die er jedoch bald wieder aufgab, um sich ganz dem Schreiben widmen zu können. 1966 zog er nach Port Isaac in Cornwall, dort lebten sie in einem uralten Fischerhaus bis zu seinem Tod am 16. April 1978.

Arnold Bender kehrte nach 1945 nicht nach Deutschland zurück, obwohl er mehrfach mit dem Gedanken spielte und genaue Pläne für die Übersiedlung machte. Aber er pflegte die Kontakte zu seinen Dortmunder Freunden und kam auch regelmäßig als Besucher in seine Heimatstadt.

Sein umfangreicher Nachlass mit Manuskripten von Romanen, Novellen, Essays und Erzählungen, Rezensionen, Reisenotizen sowie 24 Tagebüchern, Gedichten und Korrespondenzen wurde von seiner Witwe an die Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek gegeben, mit deren langjährigem Leiter Fritz Hüser ihn seit 1925 eine enge Freundschaft verband.

Als nächster in der Reihe der sozialistischen jüdischen Schriftsteller Westfalens steht der Maler, Graphiker und Schriftsteller Arie Goral-Sternheim, auch wenn er sich später sicher eher als Hamburger sah. Er wird das Thema des heutigen Abends sein.⁴⁷ Hier deshalb nur ein paar kurze Anmerkungen.

Arie Goral-Sternheim wurde als Walter Lovis Sternheim 1909 in Rheda, Westfalen geboren, wuchs jedoch in Hamburg auf, schloss sich dort der so-

46 *L'homme sans passé*. Roman traduit de Vallerriand par G. Sellier-Leclercq. Paris 1960.

47 Vgl. den Beitrag von Thomas Dörr in diesem Band.

zialistisch-zionistischen Jugendbewegung an. 1933 folgte die Flucht nach Frankreich, anschließend nach Palästina. Unter seinen verschiedenen Tätigkeiten – im Kibbuz, als Bademeister am Toten Meer – wurde die Beschäftigung als Museumsassistent in Tel Aviv für seine Zukunft prägend. Über Italien, wo er ab 1950 Kunst studierte, kehrte er 1953 nach Hamburg zurück, wo er als Schriftsteller, politischer Aktivist, Maler, Kunsterzieher, Sammler und Galerist lebte und am 23. April 1996 starb. Er gilt als Initiator des Heinrich-Heine-Denkmal auf dem Rathausplatz in Hamburg und setzte auch die Benennung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg nach Carl von Ossietzky durch. – Über sein Selbstverständnis schrieb er:

Meine Existenz als Jude in Deutschland wird entscheidend geprägt von dem Geschehen in der jüngsten deutschen Vergangenheit. Diese Vergangenheit lebt in und mit mir mit als stets weiterwirkende präsente Gegenwart. Was für die meisten Deutschen der Bundesrepublik versunkene Vergangenheit ist, bestimmt mein Leben und Denken und macht mir möglich, diese Vergangenheit zu begreifen – soweit das überhaupt gelingt. Zur Resignation habe ich kein Recht und kein Talent. Ich lebe in Deutschland, aber ich liebe es nicht mehr. Im Hause der Henker soll man nicht von der Liebe reden. Aber ich liebe immer noch Bach und Brahms, Hölderlin und Heine. Sie gingen mit mir in die Emigration und kehrten mit mir zurück.⁴⁸

Von Arie Goral-Sternheim zu Charlotte (Lotte) Temming, einer weiteren Sozialistin und Literatin des Ruhrgebiets, die auch nach 1945 in Deutschland lebte.

1929 war sie durch ihre Heirat nach Dortmund gekommen, wurde hier Mitglied des *Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* und schrieb Texte für das politische Kabarett *Gruppe Henkelmann*. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde sie Anfang 1933 für ihr politisches Engagement einige Tage von der Gestapo in der Dortmunder Steinwache inhaftiert. Als Ehefrau eines nichtjüdischen Mannes war sie zunächst vor der Deportation geschützt. Immer wieder jedoch begleitete Charlotte Temming jüdische Bekannte zum Sammelpunkt zur Deportation in die Konzentrationslager. Mehr als zwanzig ihrer Verwandten wurden in den Gaskammern der Nationalsozialisten ermordet, darunter auch ihr Vater. Der Bruder wanderte nach Israel aus, die Schwester emigrierte nach Holland. Schließlich kam auch

48 Zitiert nach einem Textauszug auf der Homepage der Goral-Gesellschaft: www.goral-gesellschaft.de.

für sie der Befehl zur Deportation in den Osten. Charlotte Temming schloss sich einer kommunistischen Widerstandsgruppe um Martha Gillessen in Bestwig im Sauerland an, als diese 1945 von einem Gestapo-Spitzel verraten wurde, konnte sie entfliehen und in den Dortmunder Norden flüchten, wo sie bis zum Eintreffen der Befreiungstruppen in einem Keller Zuflucht fand.⁴⁹

Im Dezember 1945 setzte sie der Kommandant der örtlichen britischen Militärregierung als Stadtverordnete der KPD für die 1. Dortmunder Stadtvertretung ein. Charlotte Temming war Gründungsmitglied des Frauenausschusses der Stadt Dortmund, in dem Probleme der Frauen öffentlich diskutiert wurden und deren Mitglieder sich für die Gleichberechtigung der Frauen einsetzten.

Nach einem Besuch in der damaligen DDR trat Charlotte Temming 1959 aus der Kommunistischen Partei aus. Der dort praktizierte Sozialismus hatte nichts mehr mit ihren Vorstellungen von einer gerechten Gesellschaftsordnung gemeinsam. Nach dem Bruch mit der KPD war Charlotte Temming parteipolitisch nicht mehr aktiv. Gedichte schrieb sie schon seit ihrer Jugend, in Dortmund wurden sie auf den Veranstaltungen des *Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* der Dortmunder Ortsgruppe vorgetragen und bei den Auftritten des Dortmunder Kabarets *Gruppe Henkelmann* rezitiert. Als die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu Ende war, schrieb Charlotte Temming Gedichte über die Schreckenszeit. Gleichzeitig setzte sie sich mit der täglichen Erfahrung des Hungers im Nachkriegsdeutschland auseinander. Sie schrieb Gedichte, in denen sie sich gegen „Lebensmittelschieber“ und „die satten Reichen“ wandte und sich für ein Leben aller ohne Mangel an Nahrung, Kleidung und Wohnraum einsetzte. In den 50er Jahren veröffentlichte sie kurze Erzählungen und pädagogische Artikel. Bis zu ihrem Tod las sie ihre sozialkritischen Gedichte bis Anfang der 80er Jahre in Schulen und berichtete den Schülern von ihren Erlebnissen während der nationalsozialistischen Zeit. Charlotte Temming starb 1984 im Alter von 81 Jahren.

Der Weg von Ernst Birnbaum verlief in anderer Richtung. Er kam erst nach seiner Rückkehr nach Deutschland in das westfälische Ruhrgebiet. Der gebürtige Berliner stellte als Antifaschist der demokratischen Presse Material gegen Horst Wessel zur Verfügung und brachte sich so schon Anfang der 30er Jahre in akute Lebensgefahr. 1930 trat er aus der jüdischen Gemeinde aus, 1933 Emigration nach Frankreich. Er arbeitete in den Renault-Werken und gab gleichzeitig ein antifaschistisches satirisches Wochenblatt heraus. 1940 bis 1942 internierte man ihn in verschiedenen Arbeitslagern in Nord-

49 Vgl. dazu: G. Vogt: *Charlotte Temming*. In: *Biographien bedeutender Dortmunder*. Hg. von H. Bohrmann. Dortmund 1998, Bd. 2, S. 116-118.

afrika. Im Anschluss tauchte er unter und unterstützte die Résistance. Nach Kriegsende kehrte er zurück nach Ost-Berlin, floh kurze Zeit später nach Westdeutschland und lebte bis zu seinem Tod 1986 als freier Schriftsteller in Dortmund.

Unter den Pseudonymen *Kater Murr* oder *Dr. Eisenbart* schrieb er Abenteuerromane, Jugendbücher, Kunstmärchen, Märchen- und Hörspiele.⁵⁰ Birnbaum zählt zu den schon ganz vergessenen Autoren. Dabei war er eine Art westfälischer „Karl May“, der, mit einem Hang zur Weltenbummelei ausgestattet, in seine Schreibstube eingesperrt über ferne Länder fabulierte.

Verschwindend wenig ist über eine weitere Kinderbuchautorin, Ilse Ploog⁵¹, bekannt, die am 2. August 1906 in Bad Driburg zur Welt kam. Sie lebte noch in den 80er Jahren als Redakteurin und Lektorin im Berliner Osten und veröffentlichte ihre Kinder- und Jugendbücher unter dem Pseudonym „Ilse Windmüller“. Ihr Lebensweg konnte bisher noch nicht rekonstruiert werden.

„Das Theater bleibt immer eine der wesentlichsten Angelegenheiten“⁵² – dieses Goethe-Wort hat Paul Walter Jacob einem seiner im Exil zusammengestellten Theateralmanache vorangestellt. Es lässt sich als Maxime über sein Leben und Wirken setzen. Er war Schauspieler, Regisseur, Theaterleiter; seine Rollen und Inszenierungen sind kaum zu zählen. In mehr als fünf Jahrzehnten verfasste er insgesamt rund 1400 Essays, Kritiken und Vorträge. Hinzu kommen mehr als ein Dutzend Bücher: Theateralmanache; zwei Opernführer in spanischer Sprache, Studien über Offenbach, Wagner, Leo Blech, Felix von Weingartner, Peter Cornelius.

Nach dem Studium der Musik, Philosophie und Zeitungswissenschaft in Berlin bestand er die Aufnahmeprüfung an der Theaterschule, wurde zunächst Assistent am Staatstheater Berlin und ab 1926 Regieassistent an der Berliner Staatsoper Unter den Linden. Drei Jahre später verließ er Berlin und

50 Zu seinen Veröffentlichungen zählen u.a. die folgenden Bände: *Das zauberhafte Fräulein Wu. Märchenwelt der Asiaten*. Göttingen 1964; *Der goldene Ritter*. Ebd. 1964; *Die Tochter des Häuptlings. Märchenwelt der Südsee und Amerikas*. Ebd. 1964; *Jugendreporter Windmacher berichtet. Roman für Kinder*. Hamburg 1969; *Roter Davidstern über Israel. Die Geschichte des Magen David Adom. Eine humanitäre Dokumentation*. Velbert 1969; *Achtung, Geheimsender! Ein moderner Spionageroman für die Jugend*. Innsbruck 1972; *Ein Dreckspatz aus dem Mezzogiorno*. Dortmund 1973.

51 Sie veröffentlichte u.a. *Lusi*. Halle/S. 1963; *Erster Kuß mit Schnee*. Berlin 1977.

52 Zitiert nach: *Paul Walter Jacob. Im Rampenlicht. Essays und Kritiken aus 5 Jahrzehnten*. Hg. von Uwe Naumann. Hamburg 1985, S. 150-152, hier: S. 150, alle folgenden Zitate zu Paul Walter Jacob stammen aus diesem Nachwort.

ging in die Provinz. Jeweils eine Spielzeit verbrachte er in Koblenz, Lübeck und Wuppertal, wo er nicht nur Regie führte, sondern vielseitige künstlerische Talente als Dramaturg, Dirigent, Schauspieler, Tänzer, Choreograph und Schreiber von Programmheften und Bühnenblättern entfaltete und sich zugleich in einem breiten Spektrum unterschiedlicher künstlerischer Genres bewegte; an Wagner-Opern wirkte er ebenso mit wie an leichten Operetten, für klassische Musik setzte er sich ebenso ein wie für die neue avantgardistische Musik eines Arnold Schönberg oder Paul Hindemith.

Walter Jacob war ein Emigrant der ersten Stunde. Ende März 1933 wurde der junge Künstler aus seinem Vertrag bei den Städtischen Bühnen beurlaubt, mit einem Hinweis auf „die zur Zeit vorhandene Stimmung weiter Volkskreise“. Die örtliche NSDAP-Zeitung hatte kurz zuvor unverblümt Maßnahmen gegen den „Juden und Sozialdemokraten“ gefordert. Walter Jacob, 28-jährig und gerade erst am Beginn einer vielversprechenden Karriere, musste Deutschland verlassen.

Amsterdam, Paris, Luxemburg, Teplitz-Schönau, Prag hießen die wichtigsten Stationen seines Exils in Europa ab 1933. Er spielte und inszenierte an deutschsprachigen Bühnen, wo immer das möglich war. Und er schrieb für Exilzeitungen und Zeitschriften unter dem Pseudonym „Paul Walter“.

Ende 1938 nahm er Abschied von Europa, landete im Januar 1939 im Hafen von Buenos Aires. Zehn Jahre blieb er in der argentinischen Hauptstadt. Die Republik Argentinien machte ihn zu ihrem Staatsbürger; aus dem Deutschen Reich war er 1938 ausgebürgert worden wegen „staatsfeindlicher Einstellung“. Paul Walter Jacob setzte seine ganze Energie daran, in Buenos Aires eine deutschsprachige Bühne zu gründen. Diese *Freie Deutsche Bühne*, die im April 1940 ihre erste Premiere feierte und deren Leiter Jacob für zehn Spielzeiten blieb, ist ein in der Geschichte des antifaschistischen Exils einmaliges Phänomen.

Die Jahre des argentinischen Exils waren für den Schriftsteller Jacob die produktivste Zeit, wohl auch aus einem psychologischen Grund: Fernab vom heimatlichen Sprachraum wurde das Schreiben über Künstler und Werke der europäischen Kultur zu einem Mittel, die eigene Identität zu wahren. Jacob wurde ein wichtiger Mitarbeiter des *Argentinischen Tageblatts*, einer Zeitung mit langer liberal-demokratischer Tradition und scharf antifaschistischer Prägung. In Buenos Aires, unter dessen deutschsprachiger Bevölkerung die Nationalsozialisten starken Einfluss hatten, erwies sich das *Argentinische Tageblatt* als wichtigste Bastion der Nazi-Gegner. Jacob lieferte der Zeitung an die 300 Beiträge gegen die nationalsozialistische Kunstzerstörung, gegen die faschistische Politik der verbrannten Bücher und der verbotenen Musik. Und er polemisierte immer wieder entschieden gegen Künstler, die wie Ri-

chard Strauss, Furtwängler oder Gerhart Hauptmann ihren Frieden mit den Nazis geschlossen hatten.

1950 kehrte Jacob nach Deutschland zurück. Er wurde zum Intendanten der *Städtischen Bühnen Dortmund* gewählt, blieb dort für zwölf Jahre und zeichnete für zahlreiche hochrangige Theaterereignisse verantwortlich. Nachdem sein Vertrag nicht verlängert wurde, arbeitete er von 1962 an bis zu seinem Tode 1977 „frei“ als Regisseur und vor allem als Schauspieler, war ein begehrter Mann bei Funk und Fernsehen und an vielen Theatern, behielt aber seinen Wohnsitz in Dortmund bei. Für das Schreiben hatte er nur noch wenig Zeit.

Sein Nachlass befindet sich im *P. Walter Jacob-Archiv* der *Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur* an der Universität Hamburg, das zugleich eine Dokumentation zur Geschichte des deutschen Theaters im Exil ist, auf die Walter Jacob in seinen letzten Lebensjahren hingewirkt hat.

Uwe Naumann, der Biograph Walter Jacobs, beschreibt den Ausgangspunkt für dieses Archiv, die Orte, an denen sich die umfangreiche Literatursammlung zusammenfand, und damit zugleich die Tragik des ewigen Exilanten Walter Jacob.

Eine Wohnung, die eigentlich nur ein Schlafplatz war? Schlimmer: eine anonyme Verwaltungszentrale, in der die Fäden einer weltweiten Korrespondenz zusammenliefen und in Aktenordner gesammelt wurden, eine Art Zentralarchiv für die Kulturgeschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und die eigene Lebensgeschichte, gleichzeitig aber auch ein Depot, in der die Fluchtmittel für verschiedene Eventualitäten bereit gehalten wurden. Dortmund, Hiltropwall 12, ein Domizil auf Abbruch. Da gab es nicht nur den wohlgeordneten Kasten mit den Portemonnaies, die den aufgrund von Exilerfahrungen berechneten Startbetrag in den Währungen verschiedener Länder enthielten. Da gab es Aktentaschen mit einer entsprechenden Grundausstattung an Medikamenten für die unterschiedlichen Klimazonen dieser Erde. Da gab es nach Städten und Ländern geordnete Adressen- und Telefonverzeichnisse. Und da gab es schließlich auch den argentinischen Paß, der alle zwei Jahre verlängert werden mußte ... Ähnliche Depots, nur kleiner, gab es in mehreren Städten in der Bundesrepublik, in Westeuropa und Südamerika: manchmal war es ein angemietetes Zimmer, manchmal auch nur eine Bodenkammer von Freunden.⁵³

53 Ebd., S. 230.

Auch der Nachlass von Jenny Aloni, der Schriftstellerin, die heute zurecht als die bedeutendste deutschsprachige Schriftstellerin der Gegenwart in Israel gilt, ist vollständig erhalten und bildet zugleich den Ausgangspunkt für das Projekt zu den *Jüdischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern in Westfalen*.⁵⁴

Hier sollen nur die wichtigsten Eckdaten des Lebens von Jenny Aloni genannt werden, ausführlichere Informationen enthält der Beitrag von Petra Renneke in diesem Band.⁵⁵ – Jenny Rosenbaum wurde 1917 in Paderborn als Tochter eines jüdischen Kaufmanns geboren. Von 1924 bis 1935 war sie Schülerin des Michaelsklosters. Danach bereitete sie sich in der Mark Brandenburg auf die Auswanderung nach Palästina vor. 1936 folgte die Übersiedlung nach Berlin, wo sie 1939 ihre Schulausbildung mit dem Abitur beschloss. Anschließend wurde sie Gruppenleiterin im Hachscharah-Kibbuz Schniebinchen (Niederlausitz). Im selben Jahr emigrierte sie nach Palästina und begann dort ein Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Im Jahr 1942 trat sie in eine jüdische Einheit der britischen Armee (Lazarettendienst). Im gleichen Jahr erfolgte die Deportation ihrer Schwester (Ziel und Todesort unbekannt) und der Eltern nach Theresienstadt, wo ihr Vater 1944 starb; 1944 Deportation ihrer Mutter nach Auschwitz. Nach der Entlassung aus der britischen Armee 1946 besuchte Jenny Rosenbaum eine Schule für Sozialarbeit. Und 1947 kam sie nach in Europa (Paris, München) zur Unterstützung jüdischer *DPs* (*Displaced Persons*). 1948 heiratete sie in Israel Esra Aloni. Den jüdisch-arabischen Krieg erlebte sie als Sanitäterin, anschließend, bis 1950, Arbeit in der Jugendfürsorge. 1955 Deutschlandbesuch und erster Besuch Paderborns seit der Auswanderung. 1957 Umzug nach Ganei Yehuda. 1963 bis 1981 ehrenamtliche Tätigkeit in der psychiatrischen Klinik in Beer Jaakow. 1967 wurde Jenny Aloni mit dem Kulturpreis der Stadt Paderborn ausgezeichnet, 1991 erhielt sie den *Internationalen Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis für Schriftstellerinnen der Stadt Meersburg* und den *Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (Westfälischer Literaturpreis des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe)*. Jenny Aloni starb im September 1993 in Ganei Yehuda.

Über ihr schriftstellerisches Werk schreibt Hartmut Steinecke:

54 Siehe dazu die Anmerkungen zum *Aloni-Archiv* im Beitrag von Hartmut Steinecke in diesem Band: *Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen – Umriss eines Projekts*, hier S. 14f.

55 „*Erlebnisse niederschreiben so lange sie noch frisch sind*“ – Jenny Aloni (1917-1993) und ihre Briefe aus dem Jahre 1947, hier, S. 127-152.

Jenny Alonis Texte handeln von der Geschichte, der Politik, der Natur, den Schicksalen von Individuen, aber meistens geht es zugleich oder primär um die allgemeineren Probleme der Menschen: vor allem und immer wieder um die Schuld, daneben und oft eng damit verbunden: um die Fremdheit, Einsamkeit, die aus dem Nicht-Vergessen-Können erwächst [...]. In den 60er Jahren erregte das Werk der Schriftstellerin kurzfristig eine gewisse Aufmerksamkeit. Ihr erster Roman, *Zypressen zerbrechen nicht*, gerühmt von Max Brod, dem Weggefährten Kafkas und dem damaligen großen alten Mann der jüdisch-deutschen Literatur, erfuhr bereits im folgenden Jahr eine zweite Auflage; Heinrich Böll schätzte einige der Kurzgeschichten Jenny Alonis; 1967 erhielt die Autorin den Kulturpreis der Stadt Paderborn. Dann wurde es wieder still um ein Werk, das so weit ab von den herrschenden Trends und den Moden seiner Zeit lag. Das Interesse an deutschsprachiger Literatur aus Israel wuch in den 70er Jahren einer wachsenden Gleichgültigkeit, die Autorin, auch unvertraut mit den Mechanismen des innerdeutschen Literaturbetriebs, fand für ihre Arbeiten längere Zeit keinen Verleger, sie veröffentlichte zwei Werke in Tel Aviv im Selbstverlag. Erst ein Auswahlband mit Schriften aus 40 Jahren, 1987 erschienen, brachte Jenny Aloni einige Aufmerksamkeit der Literaturkritik. Seit die Werkausgabe eine Übersicht über ihr Schaffen ermöglicht, gilt Jenny Aloni als bedeutendste unter denen, die in Israel – noch oder wieder – in deutscher Sprache schreiben.⁵⁶

Wie Jenny Aloni hatte auch eine weitere Autorin aus Ostwestfalen, Ruth Michaelis-Jena-Ratcliff, das nationalsozialistische Deutschland bereits frühzeitig verlassen.

1905 als einziges Kind einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie in Detmold geboren, begann sie bereits als junges Mädchen zu schreiben. Bereits ihre ersten Erzählungen wurden in einer Kinderzeitung des Ullstein-Verlags veröffentlicht. Da ihre Eltern die Mittel für ein Universitätsstudium nicht aufbringen konnten, wandte sie sich der Literatur auf anderem Wege zu und absolvierte eine Ausbildung zur Buchhändlerin in der Meyerschen Hofbuchhandlung in Detmold.

⁵⁶ Hartmut Steinecke: *Jenny Aloni. Ein Porträt zum 75. Geburtstag*. In: *Literatur in Westfalen*. Bd. 2. Paderborn 1994, S. 237-246, hier: S. 243f.

Nachdem ich kurze Zeit Mitinhaberin einer kleinen Bücherstube war, kam die Machtübernahme der Nazis wie ein elektrischer Schlag und änderte mein Leben von Grund auf. „Nichtarisch“ und plötzlich ausgestoßen von allem, was mir bis dahin vertraut war und als Zuhause galt, war es mein einziger Wunsch, bald diesem brutalen System den Rücken zu kehren. – Das erniedrigte Deutschland konnte mir nicht länger Heimat sein.⁵⁷

Sie emigrierte nach England, hatte dort große Eingliederungsschwierigkeiten und fand dann in einer Universitäts-Buchhandlung in Edinburgh eine neue berufliche Existenz. Seit ihrer Heirat mit dem Dozenten und Schriftsteller Arthur Ratcliff 1952 lebte sie als freischaffende Schriftstellerin und Übersetzerin bis zu ihrem Tod 1995 in Schottland. Ihr dortiges Vermächtnis ist der von ihr gestiftete *Michaelis-Jena Ratcliff-Preis für englische und irische Volkskunde*.

Ruth Michaelis-Jena veröffentlichte eine Studie über die Brüder Grimm, Märchensammlungen und Nacherzählungen englischer und schottischer Märchen sowie eine Vielzahl von Übersetzungen. In ihrer Autobiographie gibt sie in einem Kaleidoskop ihrer Erinnerungen genaue Einblicke in das Leben in Detmold vor dem Ersten Weltkrieg, in Kriegstreiberei und Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg, ebenso dessen ruhmloses Ende und die Revolution, die der Herrschaft der Fürstenfamilie ein Ende setzte. Sie verarbeitet hier ihre Erlebnisse während der nationalsozialistischen Zeit ebenso wie ihre Emigration und den Weg in ihr neues Leben in Schottland.

Auch Karen Gershon⁵⁸, die 1923 als Käthe Loewenthal in Bielefeld geboren wurde, emigrierte nach England. Sie möchte ich etwas ausführlicher vorstellen.

Käthe Loewenthal wuchs in einem behüteten, mittelständischen Elternhaus auf, der Vater war ein bekannter Bielefelder Architekt. Um so stärker empfand sie die Diskriminierungen in Schule und Umfeld, die dann mehr und

57 *Auch wir waren des Kaisers Kinder. Lebenserinnerungen*. Lemgo 1985, Klappentext des Umschlags.

58 Siehe die Einleitung von Ria Omrasreiter-Blaicher zu: Karen Gershon: „*Mich nur zu trösten bestimmt*.“ *Gedichte*. Aachen 2000; weitere Veröffentlichungen u.a.: *Selected poems*. London 1966; *The pulse in stone. Jerusalem poems*. Tel-Aviv 1970; *My daughters, my sisters, and other poems*. London 1975; *Jephthah's daughter*. Knotting 1978; *Coming back from Babylon. 24 poems*. London 1979; *Burn Helen. A novel*. Brighton 1980; *The bread of exile. A novel*. London 1985; *The fifth generation. A novel*. Ebd. 1987 (dt. Übers. *Die fünfte Generation. Roman*. Frankfurt/M. 1988); *Collected poems*. London 1990.

mehr ihr Leben bestimmten. Ihre Autobiographie *Das Unterkind*⁵⁹, illusionslos und doch mit wehmütigem Blick geschildert, dokumentiert nicht nur die typische Geschichte einer verlorenen Kindheit und einer um ihr Glück betrogenen Generation, sie zeigt auch die Konflikte und wachsende Entfremdung innerhalb der eigenen Familie. Ab 1933 gelang es dem nun arbeitslosen Vater nur noch mit verschiedenen Gelegenheitsjobs, die Familie mehr schlecht als recht zu ernähren, das Umfeld veränderte sich dramatisch.

Ihre Ängste und Selbstzweifel versuchte schon die 13jährigen Käthe Loewenthal im Schreiben zu bewältigen, einige Gedichte und Erzählungen, die sich mit der Situation der Juden im Deutschland der 30er Jahre auseinandersetzten, wurden in der *Jüdischen Rundschau* veröffentlicht. Stefan Zweig schrieb ihr: „Solange es noch Talente wie das deinige gibt, braucht einem um die Zukunft des jüdischen Volkes nicht bange zu sein.“⁶⁰

Als 1938 die jüdische Synagoge von Bielefeld brannte, gab es für die Ausreise nach Palästina lange Wartelisten, und die Familie wagte auch nicht mehr, nach Holland zu fliehen, da sie den Einmarsch der Deutschen Armee dort befürchtete. Die beiden jüngsten Töchter gelangten schließlich im November 1938 mit einem der letzten Kindertransporte, die von der *Jugend Aliyah* zusammen mit dem englischen *World Movement for the Care of Children from Germany* organisiert wurden, nach England. Die zurückgebliebenen Eltern wurden 1941 deportiert und in das Konzentrationslager Riga gebracht, ihr weiteres Schicksal ist nicht genau bekannt. Man vermutet, dass sie in Auschwitz ermordet wurden.

Nach der Ankunft in England wurden die jüdischen Kinder und Jugendlichen in Trainingslagern untergebracht, in denen man sie auf ihre Auswanderung nach Palästina vorbereiten wollte. Lisa Loewenthal, die ältere der Schwestern, gelangte nach ihrem 17. Geburtstag tatsächlich nach Palästina. Käthe erfüllte die Altersgrenze noch nicht und musste zurückbleiben. Als bald darauf die Trainingscamps aufgelöst wurden, war sie völlig auf sich allein gestellt. Sie arbeitete als Hausmädchen, Tänzerin, Hausmutter in einem Internat und ging schließlich, noch nicht volljährig, eine Heirat mit einem weit entfernten Verwandten ein, die jedoch nicht lange Bestand hatte. 1946 lernte sie den Kunstlehrer Val Tripp kennen, den sie 1948 heiratete.

Erst dreißig Jahre nach ihren ersten Veröffentlichungen in der *Jüdischen Rundschau*, als Schriftstellerin in England, nun unter dem anglierten Vornamen Karen und dem jüdischen Nachnamen ihres Vaters Gershon (er be-

59 *A lesser child. An autobiography*. London 1994 (dt. Übers. *Das Unterkind. Eine Autobiographie*. Aus dem Engl. von Sigrid Daub. Reinbek 1992).

60 Zitiert nach: *Das Unterkind* (Anm. 59), S. 70.

deutet: „ein Fremder in einem fremden Land“), begann sie, erneut literarisch in die Öffentlichkeit zu treten. In der Folgezeit erschienen sechs Gedichtbände, zwei Romane und ihre Autobiographie. Vor kurzem erschien postum der Gedichtband *Karen Gershon – Mich nur zu trösten bestimmt* (1999). Er enthält die erste Veröffentlichung der deutschsprachigen Gedichte Karen Gershons und eine Auswahl ihrer englischen Gedichte in deutscher Übersetzung.

1968 emigrierte Karen Gershon mit ihrem Mann und ihren vier Kindern nach Israel. Sie hoffte, dort endlich ihre Wurzeln und ihre Heimat zu finden, musste jedoch erkennen, dass es zu spät war. Es war ihr nicht möglich, noch einmal die Sprache zu wechseln, der mühevollen Weg, die englische Sprache so meisterhaft zu beherrschen, dass sie als Schriftstellerin Anerkennung finden konnte, ließ sich für das Hebräische nicht noch einmal wiederholen. Auch ihr Mann, dem der Judentum fremd war und der unter der hochexplosiven Situation im Land litt, konnte in Israel nicht heimisch werden. So kehrte die Familie 1973 aus persönlichen, praktischen und beruflichen Gründen nach England zurück. Dort ist Karen Gershon im März 1993 gestorben.

Lisa Loewenthal-Montecorboli, die ältere Schwester, lebt heute in Rom. Sie ist ebenfalls schriftstellerisch tätig und hat ihre Erinnerungen zu einem Jugendbuch umgearbeitet.⁶¹

Auch Carlo Ross⁶², 1928 in Hagen geboren, hat sein eigenes Schicksal zum Ausgangspunkt seiner Jugendbücher gemacht. ...*aber Steine reden nicht – Michael im Teufelskreis – Im Vorhof der Hölle. Ein Buch gegen das Vergessen*, die Titel sprechen für sich. Carlo Ross wuchs in einer bayerischen Kleinstadt auf. 1942 erfolgte die Deportation nach Theresienstadt, er überlebte und wurde 1945 befreit. Carlo Ross blieb in Deutschland, arbeitete als Journalist bei der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* und als Sozialarbeiter, erst in Westfalen, dann in Berlin. Dort gründete er einen eigenen Verlag und gab die *Berliner Seniorenpost* heraus. Heute lebt er wieder in Hagen. Seine Jugendbücher wurden mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem *Preis der Leserratten* des ZDF (1991), und sie standen auf der Empfehlungsliste zum *Gustav-Heinemann-Friedenspreis*. 1994 erhielt er für sein Lebenswerk den *Alfred-Müller-Felsenburg-Preis für aufrechte Literatur*.

61 Veröffentlichungen u.a.: *Shalom, Ruth, Shalom*. München, Wien, Hollywood/Florida 1982; Würzburg 1992.

62 Veröffentlichungen u.a.: *Nur Gedanken sind frei*. Würzburg 1992; ...*aber Steine reden nicht*. München 1993; *Im Vorhof der Hölle*. Ebd. 1994, 1996; *Michael im Teufelskreis*. Würzburg 1996; *Dunkle Wolken über Berlin*. München 1997, 2000; *Kreuz und Davidsstern*. München 2001.

Und nun doch noch einmal zurück zu einigen weiteren jüdischen Autoren, die in die USA emigrieren konnten und dort wissenschaftlich tätig wurden:

Zunächst Lore Shelley geb. Weinberg⁶³, im Februar 1924 in Lübbecke geboren und im April 1943 nach Auschwitz deportiert. Nach der Befreiung musste sie sich lange Jahre in Sanatorien in Deutschland, der Schweiz und Italien aufhalten, um eine im Konzentrationslager zugezogene Lungentuberkulose auszuheilen. Sie heiratete in Rom und begann 1955 ein Psychologiestudium in Genf unter Piaget. 1956 wanderte sie mit ihrem Mann in die USA aus. Dort setzte sie ihr Studium in New York und Kalifornien weiter fort und promovierte mit einer psychologischen Dissertation über die Holocaust-Überlebenden. Sie lebt heute in San Francisco. Lore Shelley ist die einzige der jüdischen Emigrant/innen, mit der wir noch korrespondieren konnten. In all ihren wissenschaftlichen und biographischen Veröffentlichungen setzt sie sich mit Auschwitz auseinander, aus eigener Erinnerung und als Chronistin überlebender Augenzeugen. In ihrer Briefen an uns hat sie hervorgehoben, dass es sie besonders berührt, in einem Lexikon neben Annette von Droste-Hülshoff vertreten zu sei, deren Dichtungen ihr in ihrer Jugend sehr viel bedeutet haben.

Elizabeth Petuchowski, im selben Jahr wie Lore Shelley in Bochum geboren, emigrierte 1939 nach Großbritannien. Dort heiratete sie 1946 den Rabbiner und Judaistik-Professor Jakob Josef Petuchowski⁶⁴. Gemeinsam wanderten sie 1948 in die USA aus. 1975, im Alter von fünfzig Jahren, schloss sie ein Germanistikstudium mit der Promotion zum Dr. phil. ab und übernahm eine Lehrtätigkeit als Germanistin in Greenland Place, Cincinnati. In ihren Veröffentlichungen beschäftigt sie sich mit der Welt des jüdischen Humors und Witzes, außerdem übersetzte sie die theologischen Schriften ihres Mannes in die deutsche Sprache.⁶⁵

63 Veröffentlichungen u.a.: *Jewish Holocaust Survivors' Attitude Toward Contemporary Beliefs About Themselves*. St. Barbara 1983; *Secretaries of Death*. New York 1986 (*Schreiberinnen des Todes*. Bielefeld 1992); *Criminal Experiments on Human Beings in Auschwitz and War Research Laboratories*. Lewiston 1991; *Post-Auschwitz Fragments*. Kearney 1997; Herausgaben: *Auschwitz – the Nazi Civilization. Twenty-three women prisoner's accounts. Auschwitz camp administration and SS enterprises and workshops*. Lanham 1992; *The Union Kommando in Auschwitz. The Auschwitz munition factory through the eyes of its former slave laborers*. Ebd. 1996.

64 Geb. 1925 Berlin, gest. 1991 Cincinnati.

65 Sie schrieb u.a.: *Ein Rabbi kommt selten allein. Rabbinergeschichten aus Frankfurt und anderswo*. Freiburg/Br. 1983; *Das Herz auf der Zunge. Aus der Welt des jüdischen Witzes*. Ebd. 1984.

Und Edith Goldschmidt, geboren 1907 in Burgsteinfurt als älteste Tochter eines Kaufmanns. Sie ging in Münster zur Schule bis zum Abitur 1928, studierte dort anschließend Philologie (Germanistik, Romanistik, Anglistik und Philosophie), ab 1929 dann in Hamburg. 1933 schloss sie ihr Studium mit dem Staatsexamen ab, wurde aber vom Referendardienst in Hamburg ausgeschlossen. Bis 1939 unterrichtete sie an der jüdischen Gemeindeschule in Stuttgart, die ihr Mann, Dr. Emil Goldschmidt, leitete. Nach dessen Einlieferung in ein Konzentrationslager führte sie die Schule weiter und arbeitete außerdem in der Zentralstelle der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. 1939 wanderte sie mit ihrer Tochter nach Santiago de Chile aus und gab zunächst Sprachunterricht an verschiedenen höheren Schulen. 1957 erhielt sie eine Anstellung beim Goethe-Institut in Santiago. Bis 1972 arbeitete sie als Sprachabteilungsleiterin des Goethe-Instituts in Montevideo. Danach kehrte sie nach Deutschland zurück, begann ein Literaturstudium an der Universität Bonn, das sie mit 67 Jahren mit einer Dissertation über den uruguayischen Erzähler *Juan José Morosoli* abschloss. 1992 veröffentlichte sie ihre Autobiographie unter dem Titel *Drei Leben. Autobiographie einer deutschen Jüdin* (Hg. von der Stadt Steinfurt. Steinfurt 1992).

Werner Vordtriede, 1915 in Bielefeld geboren, emigrierte bereits 1933 in die Schweiz. Nach einem Studium der Philologie in Zürich ging er 1938 ins amerikanische Exil und wurde amerikanischer Staatsbürger. Von 1947 an lehrte er als Professor in Princeton und Wisconsin, ab 1962 in München. Er war Germanist, Komparatist, Übersetzer und Essayist, Dichter und Schriftsteller in einer Person. Neben seinen philologischen Untersuchungen, Editionen und Übersetzungen schrieb er mehrere literarische Tagebücher, nach seiner Emeritierung auch Romane und eine Operndichtung. Sein vollständiger Nachlass befindet sich im *Deutschen Literaturarchiv* in Marbach.⁶⁶

Und schließlich Werner Weinberg, im selben Jahr wie Vordtriede in Rheda geboren. Noch 1936 absolvierte er das jüdische Lehrerseminar in Würzburg und unterrichtete zunächst in Rheda, übernahm dann, ebenso wie seine Frau, die Stelle eines emigrierten Lehrers an der jüdischen Volksschule in Hannover, wo er sich sicherer fühlte. Im Frühjahr 1939 kam die Bewilligung für die Einreise nach Holland, das Ehepaar unterrichtete dort an der Ausbildungsstätte für jüdische Auswanderer nach Palästina. Während einer der

⁶⁶ Neben dem umfangreichen Artikel im 4. Band des Autorenlexikons (Anm. 2) wird Werner Vordtriedes Schaffen auch ausführlich dargestellt im *Lexikon der deutschen Germanisten*, das ebenfalls noch in diesem Jahr erscheinen soll. Eine umfangreiche Bibliographie zu Werner Vordtriede findet sich in der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag *Weimar am Pazifik. Literarische Wege zwischen den Kontinenten*. Tübingen 1985.

letzten Razzien in Amsterdam wurden beide ergriffen und nach Bergen-Belsen gebracht. Sie überlebten das Konzentrationslager. Ihre Tochter, noch ein Baby, wurde von einem christlichen holländischen Ehepaar, das in der Widerstandsbewegung aktiv war, versteckt gehalten. 1948 erhielt die Familie ein Einreisevisum für die USA, dort ließ sie sich nach einem 10jährigen Wanderleben in Cincinnati nieder, wo Weinberg ab 1959 als Professor am *Hebrew Union College* lehrte. In den sechziger Jahren erhielt er ein Forschungsstipendium an der Universität Münster, zur Erforschung der Besonderheiten des Jüdisch-Deutschen. In der Folgezeit reiste er immer wieder nach Deutschland und nahm auch Kontakt zu Rheda auf. Weinberg starb am 27. Januar 1997 in Cincinnati. Neben seinen Forschungen zum Hebräischen und Jüdischdeutschen schrieb Werner Weinberg schon seit seiner Studentenzeit Erzählungen. In seinem Band *Self-portrait of a Holocaust survivor* (Jefferson 1985; Dt.: *Wunden, die nicht heilen dürfen. Die Botschaft eines Überlebenden*. Freiburg/Br. 1988) übermittelt und reflektiert er die leidvollen Erfahrungen in eindrucksvoller Weise.

VI.

Hiermit beschließe ich den kleinen Überblick zu den deutsch-jüdischen Autoren in und aus Westfalen, nicht, ohne noch einmal zu betonen, dass unsere Arbeiten nicht mehr als einen Anfang markieren können. Umfangreiche Recherchen in Archiven zur jüdischen Geschichte wären dazu nötig gewesen, die im Rahmen des Gesamtumfangs des Projektes und angesichts unseres kleinen Teams nicht geleistet werden konnten.

Auch das Raster, das wir dem Lexikon zugrunde gelegt haben, wird den spezifischen Eigenheiten der jüdischen Autoren und Autorinnen nicht unbedingt gerecht. Dies gilt für die Eingrenzung des Raums Westfalen, in dem die Autoren geboren oder gestorben sind oder zumindest zehn Jahre ansässig oder literarisch tätig waren oder in dem sie einen besonderen Einfluss auf das literarische Leben ausgeübt haben. Für den Zeitraum 1750 bis 1850 war der Kulturraum Westfalen unser Ausgangspunkt, in den Folgebänden dann die Verwaltungsgrenzen, wie sie die Gründung der Provinz Westfalen 1815 vorgibt, d.h. Teile des Ruhrgebiets, außerdem die Region Emsland und Osnabrück gehörten ab 1850 nicht mehr zum Bezugsrahmen, die Literaten der dortigen jüdischen Gemeinden haben wir nicht berücksichtigen können.

Da von vorn herein nicht die Gesamtheit der westfälischen Literaten berücksichtigt werden konnte, waren Auswahlkriterien unumgänglich, dazu

zählte unter anderem die Bedingung von mindestens zwei rein belletristischen Veröffentlichungen, die in gedruckter Form vorliegen mussten.

Eine Ausweitung auf andere literarische Formen und Ausdrucksweisen – wie Tagebücher, Memoiren, Briefwechsel, Essay, Feuilleton, Literaturkritiken –, ebenso die Berücksichtigung ungedruckter Quellen für die Auswahl hätte, wie sich inzwischen gezeigt hat, eine größere Zahl jüdischer Autoren einbeziehen können. Wir haben diese Literaturformen zwar berücksichtigt, aber eben nur dann, wenn die beiden genannten Veröffentlichungen vorlagen.

So sind beispielsweise Hans Frankenthal⁶⁷, Kate Mendels, geb. Herzberg⁶⁸, Alfred George Meyer⁶⁹, Käthe Vordtriede⁷⁰, Kate Werner, geb. Weinberg⁷¹ und Werner van der Zyl⁷² jeweils nur mit einer Erwähnung im Anhang des Lexikons vertreten.

Das gilt auch für Marga Spiegel, die heute in Münster lebt. Sie wurde 1936 von der Marburger Universität vertrieben, zeitweilig in „Schutzhaft“ genommen und verlor ihre Eltern und Geschwister in Konzentrationslagern. 1939 lebte sie in Ahlen und wurde dort mit ihrer Familie und den übrigen jüdischen Bewohnern aus der Stadt vertrieben. In ihren Erinnerungen hat Marga Spiegel festgehalten, wie ihre Familie im Münsterland zur Zeit der schlimmsten nazistischen Judenverfolgung überleben konnte. Sie versteht sich selbst nicht als Schriftstellerin, sondern schrieb ihre Erinnerungen unter dem Titel *Retter in der Nacht. Wie eine jüdische Familie im Münsterland überlebte*⁷³, die jetzt in der dritten Ausgabe erschienen sind, einzig gegen das Vergessen und zur Erinnerung an ihre Beschützer.

67 Geb. 1926 Schmalleben, gest. 1999 Dortmund.

68 Geb. 1895 Gütersloh, Harsewinkel, ab 1939 Australien, gest. 1980 Sydney.

69 Dr. phil., Prof. polit. Wissenschaften, geb. 5.2.1920 Bielefeld, gest. 1999 USA.

70 Mutter von Werner Vordtriede, Journalistin, geb. 1891 Hannover, 1914-1922 Bielefeld, Freiburg/Br., 1939 Flucht in die Schweiz, Emigration in die USA, gest. 1964 New York.

71 Geb. 1909 in Rheda, 1939 Emigration nach England, lebte zuletzt in Manchester.

72 Dr. phil., Lehrer, Rabbiner in Berlin West und London, geb. 11.9.1902 Schwerte, gest. 4.1984 Mallorca.

73 1. Aufl. Frankfurt/M. 1963; 3., erw. Auflage. Münster 1999.

**Jüdische Autorinnen und Autoren:
Porträts, Themen, Schreibweisen**

